

Sibylle Rieckhoff

# Holly

und das  
Zaubertagebuch



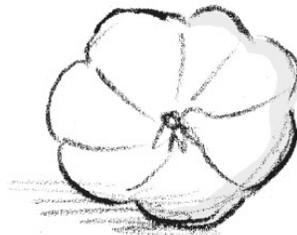
ueberreuter

Sibylle Rieckhoff

# Holly

und das  
Zaubertagebuch

Band 1



Mit Illustrationen  
von Susanne Göhlich

ueberreuter

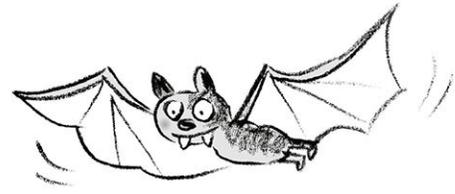




## Über dieses Buch

Holly, die zusammen mit Esel, Katze, Gans und Hund bei ihrer verrückten, unkonventionellen Oma lebt, muss mal wieder umziehen. Beim Stöbern auf dem Dachboden findet sie ein altes Tagebuch und einen Zauberfüller, der magische Kräfte haben soll. Zusammen mit ihrer neuen Freundin Emma probiert Holly es sofort aus: Mit Hilfe eines Zauberworts sollen die Träume des Schreibers beim nächsten Vollmond wahr werden. Allerdings träumt Holly, wie ihr Kater zu einem bengalischen Tiger wird und den nervigen Nachbarn Kugelkopf um die Häuser jagt ...

# Inhalt



Das Haus am Ende der Welt

Graf Hubercula

» Besetzt! «

Freitag der 13.

Feng Shui

Der geheimnisvolle Koffer

Ein nettes Mädchen

So was von peinlich!

Wahrheit oder Lüge

Zauberer

Vollmond

Schlechte Laune

Kugelkopfs Reise



## Das Haus am Ende der Welt

*Am Rande der Stadt stand ein altes Haus. Mitten in einem verwilderten Garten, von einem himmelblauen Holzzaun umgeben. An den Mauern rankten Rosen. Neben dem Haus befand sich ein Schuppen, genauso blau wie der Zaun und mindestens genauso schief. Vor dem Haus blühte eine Wildblumenwiese. Die Bäume darauf wuchsen in den Himmel – so, wie es ihnen gefiel.*

*Es war ein merkwürdiges Haus. Ein verwunschenes Häuschen wie aus dem Märchen, geheimnisvoll und sehr gemütlich. Manchmal blieben Spaziergänger stehen und sagten: »Ach, so ein Häuschen hätte ich gern!« Nur den Nachbarn gefiel es ganz und gar nicht. Es passte nicht so recht dazu, zu den anderen Häusern ringsum. Vor denen wurde regelmäßig der Rasen gemäht und der Bürgersteig gefegt. Im Frühling wuchsen die Blumen in schnurgeraden Reihen. Im Herbst wurde jedes welke Blatt ganz schnell eingesammelt. Hier hatte alles seine Regeln, alles seinen Platz. Aber das alte Haus? Das war einfach nur unordentlich, da waren sich die Nachbarn einig. Und sie fragten sich: »Was wohnen da bloß für Leute?«*

Lu steuerte den klapprigen Transporter an den Straßenrand. Mit lautem Quietschen kam er zum Stehen.

»Wir sind da!«, rief Lu. »Alle aussteigen!«

Holly kletterte vom Beifahrersitz und sah sich neugierig um. Sie hatten viele Stunden im Auto gesessen, waren viele Hundert Kilometer gefahren. Jetzt waren

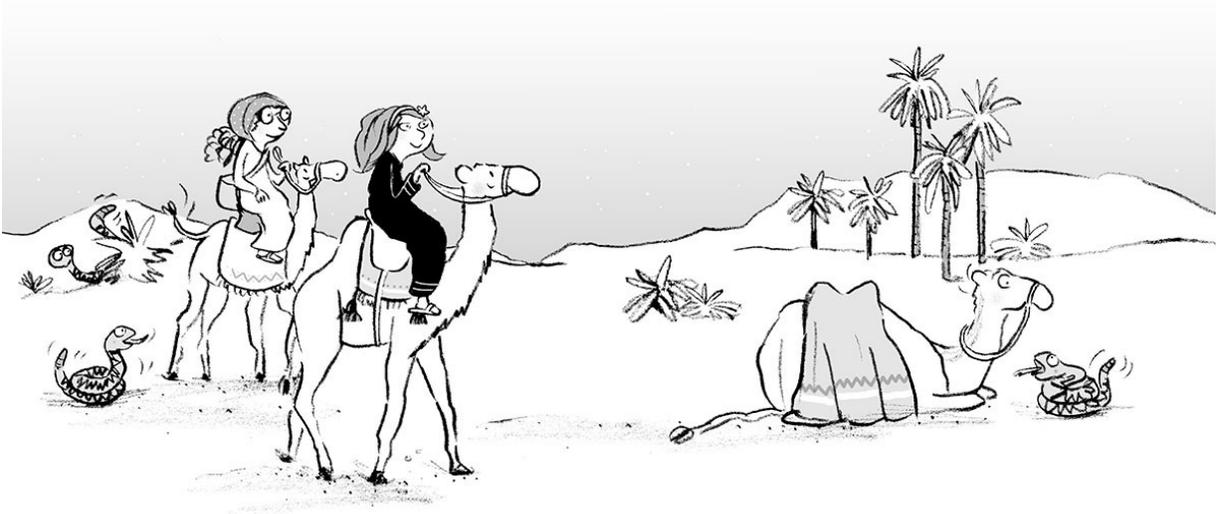
sie am Ziel. Dort, wo sie von nun an leben würden, die nächste Zeit, vielleicht die nächsten Jahre.

»Bis an mein Lebensende«, hatte Lu gesagt. Holly glaubte ihr kein Wort. Ausgerechnet Lu, die unruhige, quirlige Lu, die es nirgendwo lange aushielt, wollte sich hier zur Ruhe setzen? Sie hatten schon an vielen Orten gewohnt, Holly und Lu. In Paris zum Beispiel, der großen Stadt in Frankreich. Die ist so groß, dass manche Leute sich dort verlaufen und niemals wieder nach Hause finden. Aber natürlich nicht Holly und Lu, die fanden sich überall zurecht!

Sie hatten auch mal in einem kleinen Kaff im Schwarzwald gelebt, zwischen Holzfällern und Milchkühen. Das war nicht besonders spannend gewesen, doch Lu meinte: »Man muss alles nehmen, wie es kommt, und das Beste daraus machen. Man kann seinem Schicksal nicht reinreden!« Aber das stimmte nicht so ganz, denn Lu liebte das Abenteuer, genau wie Holly, und sie redete ihrem Schicksal gerne mal rein, wenn es ihr zu langweilig erschien.

Deshalb waren sie dann auch schleunigst umgezogen, und zwar in einen Leuchtturm am Meer. Dort war es schön gewesen! Wenn es stürmte, klatschten die Wellen gegen das Küchenfenster, und einmal – da war sich Holly ganz sicher – flog ein riesiger Hai vorbei und zwinkerte ihr zu, bevor er wieder ins Wasser tauchte. Und wenn die Sicht klar war, konnten sie fast bis nach Afrika sehen.

Überhaupt Afrika: Dort würde Holly schrecklich gern wohnen. In Marrakesch, bei den Schlangenbeschwörern. Wo die Menschen lange Gewänder tragen und immer und immer die Sonne scheint. Nachts würden sie auf Kamelen in die Wüste reiten, über sich tausend Sterne, unter sich Millionen von Sandkörnern, und dem Gesang der Klapperschlangen lauschen. Ach was, Klapperschlangen singen nicht?! Das wusste Holly natürlich. Trotzdem wäre es dort tausendmal spannender als hier, am Arsch der Welt.



»Bist du sicher, dass wir hier richtig sind?«, fragte sie.

Lu nickte. »Absolut sicher. Das ist das Häuschen, das Onkel Hubert gehörte, und ab heute wird es unser neues Zuhause sein. Gefällt es dir?«

»Na ja«, dachte Holly. Das Haus an sich war gar nicht schlecht. Etwas klein vielleicht, dafür war der Garten umso größer. Alles wirkte ein bisschen verlottert, das passte. Zu Holly und Lu und zu ihrem Leben. Aber das Drumherum ... alles so ordentlich, so gerade, so blitzblank ... Naja, es war eben nicht Marrakesch.

In dem Haus nebenan rührte sich was. Ein Gesicht tauchte hinter der Fensterscheibe auf, ein runder Kopf mit Schnurrbart. Neugierig starrte er zu ihnen rüber. Lu winkte ihm freundlich zu. Keine Reaktion.

»Alter Muffelkopf!«, flüsterte Lu und strahlte Richtung Schnurrbart, als hätte sie ihn gerade »Liebling« genannt. »He, Herr Nachbar, zu alten Damen muss man höflich sein!«, fügte sie laut hinzu.

Holly grinste. Von wegen alte Dame! Okay, Lu war eine Oma, Hollys Oma. Aber sie sah weiß Gott nicht so aus. Keine Dauerwelle, keine Perlenkette, kein trutschiges Kostüm. Auch konnte Lu nicht stricken und kochte niemals Marmelade ein. Stattdessen fuhr sie einen alten Lieferwagen, träumte von einem Rennrad, trug Schlabberklamotten und Ohringe, die fast bis zu den Kniekehlen reichten. Und heute hatte Lu zur Feier des Tages sogar eine blaue Strähne im Haar.

Vielleicht war es das, was dem Schnurrbart nicht passte.

Aber Holly und Lu hatten keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen. Denn in dem Moment war ein Poltern zu hören und der Transporter begann zu wackeln.

»Nacho will raus«, stellte Lu fest.

Sie öffnete die Klappe und legte ein Brett zum Aussteigen an. Höchste Zeit, er war schon ganz ungeduldig, der alte graue Esel. Er trappelte die Rampe hinunter und stieß einen lauten Schrei aus: »Iiiiiiaahh!«

Der Mann hinter dem Fenster zuckte zusammen.

Lu tätschelte dem Esel beruhigend den Hals. »Mein guter Nacho!«, rief sie. »Ich weiß, du fährst nicht gerne Auto, aber jetzt ist es vorbei. Guck mal, was du für einen tollen Garten hast! Das gehört alles dir.«

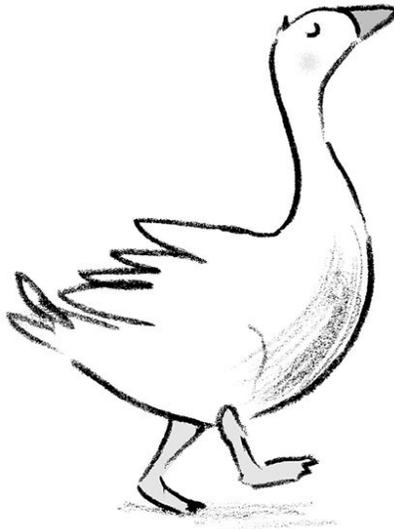
Nacho ließ sich nicht lange bitten. Er trabte in die Wildnis hinein und fraß das Gras so gierig, als ob er seit Wochen nichts bekommen hätte.

Als Nächstes sprang Arko aus dem Transporter. Er lief schwanzwedelnd hin und her, schnupperte überall und pinkelte dann gegen den Zaun des Nachbarn. Arko war ein prachtvoller Rüde, er musste sein Revier abstecken und allen zeigen: »Hier bin ich der Chef!«

Der Kopf hinter der Scheibe beobachtete alles.

Lu hob eine Kiste aus dem Auto und öffnete den Deckel. Loretta hüpfte heraus. Mit lautem Geschnatter schlug sie mit den Flügeln, als ginge es um ihr

Leben. Arme Loretta! Sie sollte mal als Weihnachtsbraten enden, aber Lu hatte sie davor bewahrt. Das war nun schon eine Weile her, aber die Gans würde es wohl niemals vergessen; sie war und blieb nervös und konnte es nicht verbergen.



Der Kopf hinter der Scheibe wackelte ungläubig hin und her.

Als Letztes sprang Benga aus dem Auto. Lauernd und geduckt, wie eine Wildkatze. Alle Leute glaubten, Benga wäre einfach ein kleiner dicker Kater, aber Holly kannte die Wahrheit. Er war ein richtiger bengalischer Tiger aus den Tiefen des Urwalds. Der wilde Garten schien ihn daran zu erinnern. Sein Schwanz war buschig wie eine Klobürste. Grimmig fauchte er zum Nachbarhaus rüber. Der Kopf hinter der Scheibe zuckte ein wenig zurück.



Lu zog einen Schlüsselbund hervor und schloss die Haustür auf. Modriger Geruch schlug ihnen entgegen. Drinnen war es stockfinster. Lus Hand tastete nach dem Lichtschalter. Trübes Dämmerlicht breitete sich aus. Es kam von einer Glühbirne, die von der Decke baumelte. Eine Ratte huschte davon.

Plötzlich ertönte ein Schrei: »IiiiiGITT!!!«

Voller Ekel wischte Holly sich klebrige Spinnweben aus dem Gesicht. »Spinnennetze! Voll widerlich!«

»Ach, stell dich nicht so an«, meinte Lu. »Das sind doch nur ein paar harmlose Tierchen, die haben mehr Angst als wir.«

Angst? So ein Blödsinn! Holly war nun wirklich kein Schisser. Aber Spinnen waren ekelhaft, mit dieser Ansicht war Holly wahrlich nicht allein auf der Welt.

Lu jedoch tickte anders. Die fing jede Spinne, die ihren Weg kreuzte, liebevoll ein und setzte sie behutsam an die Luft. Nur damit die Biester wieder reinkrabbelten und Holly erschreckten!

Aber für solche Spielchen war jetzt keine Zeit. Holly fegte die Spinnennetze mit der Hand zur Seite und Lu sah gnädig weg.

»Dicke Luft hier«, stellte Lu fest.

Sie öffneten die morschen Fensterläden und ließen Licht und Luft in die Bude. Nun konnten sie alles genau betrachten. Das Häuschen war von innen genauso hutzelig klein, wie es von draußen wirkte: Drei kleine Zimmer, vollgestellt mit schweren Möbeln. Eine Küche mit einem uralten Ofen. Und mitten im Badezimmer thronte eine Wanne, ein klobiges Ding mit geschwungenen Füßen wie Raubtierkrallen drunter.

»Hier gibt es eine Menge zu tun«, sagte Lu zufrieden, denn sie hatte immer gern eine Menge zu tun.

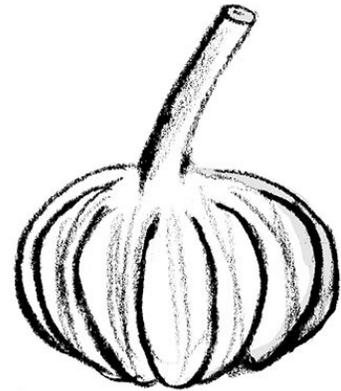
Draußen schrie Nacho vergnügt: »Iah!« Loretta schnatterte aufgeregt. Arko bellte laut. Alle konnten es weithin hören: Holly und Lu und ihre Freunde waren angekommen in ihrem neuen Zuhause.

Der Kopf hinter dem Fenster verschwand.



## Graf Hubercula

**H**artnäckig hält sich bis heute die Sage, dass im dunklen Transsylvanien Vampire ihr Unwesen treiben. Nachts kommen sie aus ihren Verstecken heraus und trinken das Blut unschuldiger Menschen. Das Einzige, was Vampire stoppen kann, sind Kreuze, Knoblauch und Sonnenlicht. Zum Glück sind das alles nur Märchen! Aber trotzdem: Irgendwie ist es gut, dass Transsylvanien so weit weg liegt.



Am nächsten Morgen wurde Holly von der Sonne wach geküsst. Vielleicht war es aber auch Lus Poltern im Flur, das sie weckte. Lu schleppte eimerweise Farbe ins Haus, verteilte sie in den Zimmern und piff fröhlich vor sich hin.

»Ich war schon einkaufen«, verkündete Lu vergnügt und stürmte in Hollys Zimmer.

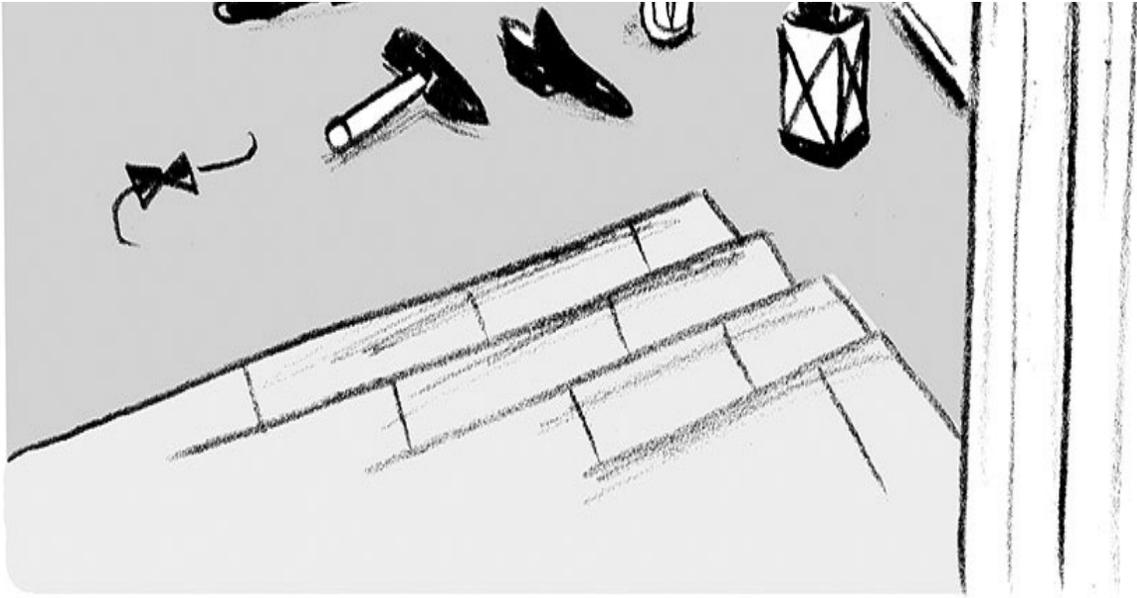
»Schön!«, murmelte Holly schläfrig. »Was gibt's denn zum Frühstück? Brötchen mit Lackfarbenmarmelade?«

»He, woher weißt du das?« Lu warf Holly zwei Schokohörnchen auf die Bettdecke. »Beeil dich, wir haben viel vor! Zuerst streichen wir die Wände. Die ollen Tapeten machen einen ja ganz krank.«

Ja, wirklich – Onkel Huberts Geschmack war gewöhnungsbedürftig, alles war düster wie in einer Gruft.

»Vielleicht war Onkel Hubert ein Vampir?«, überlegte Holly und biss von einem Hörnchen ab.





Sie sah ihn genau vor sich: Onkel Hubert mit spitzen Zähnen, kreidebleich und maskenstarr. Seine Augen lagen in dunklen Höhlen, kein Lächeln huschte über sein Gesicht. Er streckte beide Arme aus dem Sarg, denn er war gar nicht tot, wie alle glaubten. Vampire sterben nie! Und eigentlich hieß er auch nicht Hubert, nein, er war der gefürchtete Graf Hubercula. Er lauerte irgendwo im Verborgenen, und wenn es dunkel wurde, würde er kommen und sie beißen, Holly und Lu. Diese beiden gemeinen Weibsbilder, die ihm sein Zuhause geraubt hatten. Die sich sein Haus unter den Nagel reißen und es verwandeln wollten in eine stinknormale Behausung. Mit einem Kreuz über der Tür, jede Menge Knoblauch in der Küche und natürlich Fenstern ohne Vorhänge, die das Sonnenlicht reinließen. Das würde Graf Hubercula auf keinen Fall dulden! Niemals in seinem ganzen Leben. Und sein Leben währte ewig ...

Holly lief ein Schauer über den Rücken und sie verschluckte sich. »Wo ... äh ... ist Onkel Hubert eigentlich begraben?«, hustete sie.

»Auf dem Friedhof natürlich. Weshalb fragst du?«

»Nur so.«

»Wir können ihn da ja irgendwann besuchen. Aber jetzt pack erst mal mit an.« Lu wartete, bis Holly die letzten Hörnchenkrümel heruntergeschluckt

hatte, und drückte ihr dann einen Pinsel in die Hand.

Holly betrachtete die Farbmuster auf den Eimern. Pink, Violett, Orange. Und ein kräftiges Türkis, wie das Mittelmeer bei Sonnenschein.

»Für jedes Zimmer eine andere Farbe. Du bekommst Pink und bei dir fangen wir auch an«, verkündete Lu. »Wir werden das Haus mit Liebe gestalten, ganz nach Feng Shui.«

»Fäng Tschui? Klingt wie 'ne Vorspeise im China-Restaurant.«

»Nee nee, mit Frühlingsrollen hat das nichts zu tun. Aber das erklär ich später.«

Lu tauchte eine Rolle in die Farbe und klatschte sie an die Wand. Die dunkle Tapete verschwand unter einem leuchtenden Pink. Wände, Decke, Onkel Huberts alter Kleiderschrank – nichts blieb verschont. Bald hatte Holly ein ganz neues Zimmer.

»Sehr schön!« Lu betrachtete alles zufrieden. »Ich dachte schon, wir müssten den Schrank zum Sperrmüll bringen, aber so sieht das Ungetüm ja richtig gut aus. Onkel Hubert wäre begeistert!«

Holly war sich nicht sicher, ob Vampire pinke Kleiderschränke liebten, aber sie sagte nichts. Denn gerade hatte sie etwas entdeckt. Der kugelrunde Kopf aus dem Nachbarhaus befand sich jetzt im Garten nebenan. Direkt am Zaun, der sie voneinander trennte. Der Kopf gehörte zu einem kleinen runden Mann mit einem großen runden Bauch. Alles an ihm war ordentlich: Das Hemd war zugeknöpft bis obenhin, die Hose hatte messerscharfe Bügelfalten. Die Schuhe glänzten in der Sonne, so sauber waren sie. Und den Schnurrbart trug er perfekt gestutzt, als wäre er mit dem Lineal gezogen.

Der Mann beobachtete Holly und Lu durch ein großes Fernglas.

»Unser neuer Nachbar«, rief Holly, »komm, wir sagen mal hallo!«

Sie ließ den Pinsel fallen und stürmte aus dem Haus. Vielleicht wollte Nachbar Kugelkopf ja helfen? Vielleicht war er ein edler Ritter, der den Armen und Schwachen zur Seite stand? Lu und Holly waren zwar nicht schwach, aber Hilfe

konnte trotzdem nicht schaden. Kugelkopf könnte ein paar Umzugskartons tragen. Oder die schweren Möbel verrücken. Anschließend könnte er sie zu Kuchen und Kakao einladen – das wäre doch mal eine nette Begrüßung! Und nebenbei würde er ein paar Insidertipps zu absolut wichtigen Fragen liefern: Was läuft im Kino? Wo gibt es Kaugummi mit Cola-Geschmack? Und wann kostet der Eintritt ins Schwimmbad nur die Hälfte?

Doch nichts von alledem geschah. Im Gegenteil, es war deutlich zu sehen: Kugelkopf hatte keine gute Laune. Als Holly sein genervtes Gesicht sah, blieb sie enttäuscht stehen.

Lu aber ließ sich davon nicht abschrecken. Sie ging auf den Mann zu und streckte ihm die Hand entgegen. Als Antwort stopfte er beide Fäuste grimmig in die Hosentaschen. »Sind Sie die neuen Mieter?«, brummte er dann.

Lu lächelte ihn freundlich an. »Nein.«

»Nein?«

»Nein. Wir sind die neuen Besitzer. Das Haus gehört uns.«

»Oha«, murmelte Kugelkopf. Und nach einer Weile: »Wo kommen Sie her?«

»Ach, das ist eine lange Geschichte ...« Lu fing an zu erzählen. »Der Wind hat uns hierher geweht, über das weite Meer hinweg. Es begann im Reich des Maharadschas von Ischnapur. Eines Tages, vor vielen Jahren, kam eine gewaltige Windhose. Sie wirbelte über den Palast, packte uns und wehte uns davon. Sie trug uns um die halbe Welt, bis zum Äquator. Dann wurde sie schwächer und schwächer ... arme Windhose! Schließlich ging ihr die Puste aus und sie spuckte uns genau hier aus. Das nenne ich Schicksal!«

Lu konnte tolle Geschichten erzählen. Früher hatte sie Holly jeden Abend Gutenachtgeschichten erzählt und die waren so spannend, dass Holly nächtelang nicht schlafen konnte.

Aber Kugelkopf war nicht beeindruckt. Er reckte das Kinn Richtung Nacho, der friedlich dastand und kaute. »Gehört der Ihnen?«



»Und ob!«, freute sich Lu. »Wir haben ihn aus einem Zirkus befreit, wo er schlecht behandelt wurde.« Bei dem Gedanken daran erschien auf ihrer Stirn eine Zornesfalte.

Kugelkopf holte tief Luft. »Ein Esel gehört nicht hierher«, sagte er entschieden. »Der macht Krach. Damit Sie es wissen: Von eins bis drei ist Mittagsruhe. Und abends ab acht sowieso. Wenn der Esel dann schreit, muss er weg.«

Er drehte sich um, ging ins Haus zurück und knallte die Tür hinter sich zu.

Holly sah ihm böse hinterher. »Blödmann! Der hat uns gar nichts zu sagen. Der macht doch selber den größten Krach.«

»Das gibt noch Ärger«, unkte Lu. »Ich glaube nicht, dass Nacho die Uhr lernen will. Hab ich recht, Nacho?«

»Iaaahh!«, brüllte der Esel.

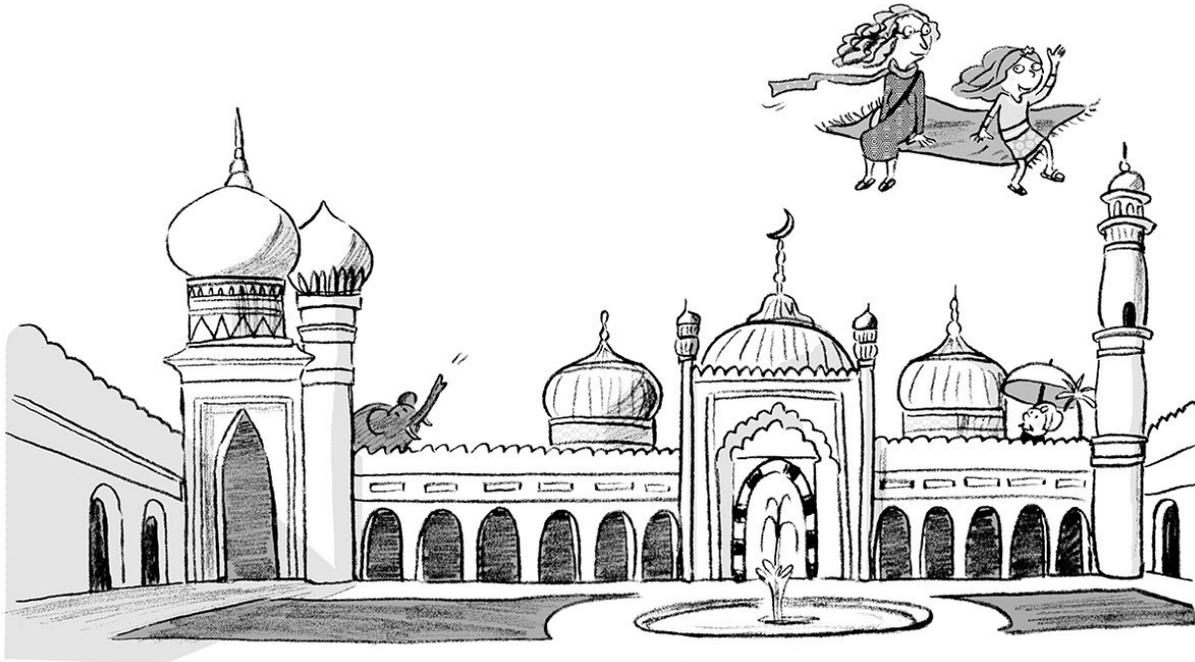
Lu legte Holly den Arm um die Schulter. »Lass uns wieder reingehen. Wir haben Besseres zu tun, als uns zu ärgern.«

Am Abend hatte Lu noch eine Überraschung für Holly. Kurz vor dem Zubettgehen packte sie in Hollys Zimmer aus Seidenpapier einen Stoff aus – eine lange Stoffbahn mit eingewebten, glitzernden Blumen und bunten Fantasievögeln drauf. Sie drapierte den Stoff um Hollys Fenster herum und ließ die Enden zu Boden gleiten.

»Wow«, flüsterte Holly, »er ist wunderschön. Wo hast du ihn her?«

Lu machte ein geheimnisvolles Gesicht. »Der ist eines Tages vom Himmel gefallen. Nein, stimmt nicht. Den hat mir der Prinz von Wales geschenkt, als er um meine Hand anhielt. Den Stoff hab ich genommen, den Prinzen nicht. Oder habe ich ihn vielleicht auf einem orientalischen Basar gegen zehn Hühner eingetauscht? Vergessen. Jedenfalls nähe ich dir richtige Vorhänge draus, wenn ich mal Zeit habe.«

So viel Zeit würde Lu niemals haben, das wusste Holly jetzt schon. Aber egal. Abends im Bett konnte sie hinter dem Stoff die Sterne sehen. Dann würde sie sich auf den Vorhang setzen wie auf einen fliegenden Teppich und zu ihnen schweben in die dunkle Nacht, unter sich die Lichter der fremden Stadt, die plötzlich so ganz aussah ...



Nachos Schreien riss Holly aus ihren Träumen. Es sollte heißen: »He Leute, es ist spät! Macht endlich Schluss mit eurer Arbeit – iaahh!«

Holly beugte sich vor und spähte hinaus. Vor dem Haus nebenan stand Kugelkopf und tippte mit dem Finger auf seine Armbanduhr. Anklagend und stumm.

»Was will er uns damit sagen?«, fragte Holly.

Lu grinste und zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Weißt du, was wir morgen machen? Morgen richten wir den Stall für Nacho und Loretta her, so richtig schön nach Feng Shui. Da wird Kugelkopf aber staunen!«



»Besetzt!«

**M**orgens kurz vor acht in der kleinen Stadt am Ende der Welt. Der Bäcker war schon lange wach und verkaufte frische Brötchen. Die Marktfrau packte Äpfel in die Kisten und drehte die faulen Stellen nach unten. Der Busfahrer fuhr die Kinder zur Schule und auch dort erwachte das Leben. Der Hausmeister schloss die Türen auf, die Schulleiterin sortierte Akten. Kaffeeduft zog durchs Lehrerzimmer. Ein ganz normaler Schultag begann.

Der Stall musste noch warten, denn zunächst war für Holly Schule angesagt. Eigentlich war Holly die Schule schnurzegal, von ihr aus brauchte es sie gar nicht zu geben. Vieles war ätzend langweilig da und die wirklich wichtigen Sachen konnte Holly von Lu viel besser lernen als von allen Lehrern der Welt.

»Aber es gehört sich nun mal, dass Kinder in die Schule gehen«, behauptete Lu. Als ob sie sich sonst darum scherte, was sich gehörte und was nicht! Doch in dem Punkt war sie unerbittlich. Und eins war sicher: Die Schule war der beste Ort, um neue Freunde zu finden. Das hatte in Paris geklappt und im Schwarzwald auch. Und es müsste doch mit dem Teufel zugehen, wenn das hier nicht ebenfalls klappen sollte!

Es ging mit dem Teufel zu.

Holly hatte sich schön gemacht für ihren ersten Auftritt. Sie trug ein buntes Blümchenkleid, violette Leggings und Turnschuhe mit Karos. Ein Leopardenmustertuch bändigte ihre wilde Mähne. So stand sie nun vor der

neuen Klasse und alle starrten sie an. Der Klassenlehrer hieß Herr Pieper und begrüßte Holly freundlich.

»Das ist unsere neue Schülerin, Holly. Herzlich willkommen! Holly ist gerade hergezogen. Erzähl, wo hast du denn vorher gewohnt?«

»Überall auf der ganzen Welt«, sagte Holly und holte Luft für eine lange Erklärung.

Herr Pieper unterbrach sie schnell. »Tja, das führt dann doch ein bisschen zu weit ... Setz dich einfach irgendwohin, wo es dir gefällt, und pass gut auf.«

Holly sah sich in der Klasse um. Von wegen – setz dich irgendwohin! Fast alle Plätze waren besetzt, nur zwei waren noch frei. Einer ganz hinten neben einem Mädchen mit Pferdeschwanz. Holly steuerte darauf zu, aber das Mädchen knallte energisch seine Tasche auf den Stuhl. »Besetzt!«

Danke, sehr freundlich.

Der zweite freie Platz war genau vor dem Lehrerpult neben einem anderen Mädchen. Sie war blond und lächelte freundlich, aber der Platz war echt mies. Direkt vor dem Lehrer, mit dem Rücken zur Klasse. Das müsste ganz schnell geändert werden, aber jetzt setzte Holly sich erst mal hin. Sie spürte die Blicke der anderen und glotzte neugierig zurück. Blondie nebenan schabte die ganze Zeit nervös mit den Füßen und das machte Holly kribbelig.



Ein Junge am Fenster fiel Holly gleich auf. Eine Haarsträhne hing ihm lässig ins Gesicht und er pustete sie genauso lässig immer wieder weg. Er witzelte nach links, quatschte nach rechts und schmiss einen Kaugummi quer durch die Klasse, einem Jungen direkt an den Kopf. Herr Pieper fand das nicht komisch, aber die anderen brüllten vor Lachen. Der Typ hieß Marlon und war hier der King, das wurde Holly schnell klar.

Die Mädchen waren alle anders als Holly; keine hatte so bunte Klamotten, keine so wilden Haare wie sie. Ungeduldig blickte Holly zur Uhr. Herr Pieper malte etwas an die Tafel, aber Holly verstand nur Bahnhof. Wahrscheinlich waren das Rechenwege, aber die interessierten sie nicht die Bohne. Viel wichtiger war: Bald würde Pause sein und damit Zeit für Hollys Auftritt. Sie würde ein paar tolle Geschichten erzählen und nach der Pause würden sich alle darum reißen, neben Holly zu sitzen. So war es bisher immer gewesen, sie hatte jedes

Mal die freie Auswahl gehabt. Wer sollte hier die Glückliche sein – oder vielleicht der Glückliche? Der Pferdeschwanz jedenfalls nicht!

Das Klingeln riss Holly aus ihren Gedanken. Die Bücher wurden zugeklappt, alle Kinder stürmten raus. Holly schlenderte hinterher, sie hatte es nicht eilig. Sie wusste ja schon alles über sich, die anderen wollten es schließlich erfahren.

Aber wollten sie das wirklich? Es sah irgendwie gar nicht so aus. Mutterseelenallein stand Holly auf dem Schulhof. Marlon spielte Fußball mit den anderen Jungs. Die Mädchen standen in Gruppen herum; sie tuschelten und gickelten und taten, als ob Holly Luft für sie wäre.

Was war da los? Warum interessierte sich kein Schwein für sie? Irgendetwas lief hier gründlich schief. Aber nicht nur für Holly. Blondie vom Platz neben ihr stand genauso einsam herum. Sie holte einen Schokoriegel aus der Tasche und wickelte ihn aus. Aber bevor sie abbeißen konnte, kam Marlon angerannt und schnappte ihn ihr weg. Frech grinsend stopfte er sich die Schokolade in den Mund.

»Danke!«, rief Marlon mampfend und sah aus wie eine Kuh beim Wiederkäuen. »Das nächste Mal will ich zwei davon haben. Mit Karamell. Und wehe, wenn nicht!«

Dann kickte er weiter, als sei nichts geschehen.

In Holly stieg eine Riesenwut hoch. Das Mädchen war den Tränen nahe, aber Marlon interessierte das null. Er führte sich auf wie Ronaldo persönlich, er dribbelte und zauberte mit dem Ball und alle bewunderten ihn.

»Jetzt reicht's!«, dachte Holly. Sie nahm Anlauf, grätschte Marlon zwischen die Beine und schoss den Ball weit über den Zaun. Marlon blieb der Mund offen stehen, die anderen Kinder lachten.



»Ey – tickst du noch richtig?«, brüllte Marlon. »Den holst du wieder!«

»Ach ja?«, fragte Holly zuckersüß. »Wenn du dich da mal nicht irrst. Oder wir machen einen Deal: Schokolade gegen Ball.«

Dann ging sie zu der Blondin und hielt ihr einen Apfel hin. Okay, das war ein schlechter Ersatz und Holly hatte auch schon abgebissen. Trotzdem: Das Mädchen nahm ihn gerne.

»Mach dir nichts draus, Großmäuler wie den gibt's überall«, versuchte Holly, sie zu trösten. Eigentlich war das kein wirklicher Trost, sondern die traurige Wahrheit. Aber das Mädchen nickte.

»Ich weiß. Ich heiße übrigens Emma.«

»Ich bin Holly«, sagte Holly.

Das Mädchen nickte wieder. »Ich weiß.«

»Ich bin neu hier in der Stadt.«

»Ja, ich weiß«, erwiderte das Mädchen.

Oje – das war ja eine echt packende Unterhaltung. Aber besser, als stumm dazustehen. Und besser, als sich mit Marlon zu fetzen. Und mehr Auswahl hatte Holly im Moment leider nicht.

Die Glocke läutete zur nächsten Stunde.

»Es geht weiter«, rief Holly.

Emma nickte und sagte nichts. Zum Glück! Denn wenn jetzt »ich weiß« gekommen wäre, hätte Holly das doch ziemlich genervt.



## Freitag der 13.

**M**anche Menschen setzen am Freitag den 13. keinen Fuß vor die Tür, weil sie glauben, dass ihnen an diesem Tag der Himmel auf den Kopf fällt. Andere laufen ängstlich davon, wenn eine schwarze Katze von links nach rechts ihren Weg kreuzt. Eine Spinne am Morgen bringt Kummer und Sorgen, wird oft behauptet. Schornsteinfeger hingegen bringen immer nur Glück. Es gibt aber auch Menschen, die an so was nicht glauben.

»Hallo, mein Schatz! Wie war dein erster Schultag?« Lu schmatzte Holly einen Begrüßungskuss auf die Backe. Aus dem Topf auf dem Herd stieg ein bekannter Geruch.

»Gemüsesuppe?«, fragte Holly.

Lu nickte.

»Na, toll ...«, murmelte Holly. Laut sagte sie: »Weshalb hast du mich nicht abgeholt? Du hattest es versprochen. Und was man verspricht, das muss man auch halten.«

»Weil der Wagen weg ist«, erwiderte Lu. Sie wühlte in einem Umzugskarton.

»Wo um alles in der Welt sind denn bloß die Suppenteller?«

»Was heißt das: Der Wagen ist weg?«

»Na ja, irgendwie war plötzlich das Auto verschwunden. Ich dachte, es sei geklaut worden, und habe deshalb die Polizei angerufen. Die wussten genau, wo es war. Die hatten es nämlich abgeschleppt.«

Holly konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Wahrscheinlich hatte Lu wieder irgendwo im Halteverbot geparkt, weil sie es eilig hatte. Und weil sie Verbotsschilder aller Art grundsätzlich nicht ausstehen konnte. »Und jetzt?«

»Jetzt muss ich das Auto nachher abholen und eine Menge Geld bezahlen, bloß weil irgendwelche Spinner einem vorschreiben, was man zu tun und zu lassen hat. Ach sieh mal an, da sind ja die Suppenteller. Wie schön, sie sind alle heil geblieben.«

Lu wickelte zwei große Teller aus Zeitungspapier aus und fuhr mit dem Finger über den Goldrand. »Und guck mal, was ich im Schrank gefunden habe.« Sie strich eine vergilbte Tischdecke glatt, die den Küchentisch bedeckte. Oder war es ein Bettlaken?

»Die stammt noch von Onkel Hubert«, sagte sie seufzend. »Ach, der arme Onkel Hubert ... Bestimmt hat er abends oft alleine hier gegessen und einsam seine Suppe gelöffelt.«

Hubert war der Großonkel von Lu gewesen. Ein schrulliger Typ, das hatte Lu Holly erzählt. Ganz zuletzt hatte Onkel Hubert in einem Heim leben müssen, weil er so schrecklich vergesslich wurde. Er wusste nicht einmal mehr, wie er hieß. Und als er vergaß, dass man nach dem Kochen den Herd ausschalten muss, haben sie ihn lieber dorthin gebracht, wo man auf ihn aufpassen konnte. Irgendwann war Onkel Hubert dann gestorben. In seinem Testament stand, dass Lu alles erben sollte, was ihm gehört hatte, weil sie genauso schrullig war wie er. Alles, das bedeutete: Dieses alte Häuschen samt Inhalt.

Holly schüttelte den Kopf. Onkel Hubert einsam? Von wegen! Der hatte bestimmt einen ganzen Stall voller Freundinnen gehabt, alles nette Vampirdamen natürlich. Da gab es keine gesunde Gemüsesuppe! Die haben Stullen mit Blutwurst gegessen und zu trinken gab es Bloody Mary. Irgendwann musste Lu wirklich die ganze schlimme Wahrheit über den Onkel erfahren ...

Lu knallte schwungvoll den Topf auf den Tisch. »Lang zu und erzähl! Ich bin ja so neugierig!«

Holly erzählte. Von der stillen Emma und dem lauten Marlon. Vom Pferdeschwanz mit seinem blöden »Besetzt!« und den anderen, die von Holly nichts wissen wollten.

»Was?« Lu schnaubte empört. »Und wie ging's weiter?«

»Genau so«, sagte Holly.

Emma hatte vor lauter Dankbarkeit den ganzen Apfel samt Strunk aufgegessen und war Holly den ganzen Vormittag nicht mehr von der Seite gewichen. Sogar aufs Klo war sie ihr hinterhergedackelt.

»Das ist nicht schlimm, Mädchen gehen immer zusammen aufs Klo«, meinte Lu.

Marlon hatte die ganze Zeit beleidigt vor sich hin gestiert. Über seinem Kopf stand in einer Denkblase: »RACHE! RACHE!! RACHE!!!«



»Oh, das ist allerdings schlimm«, stellte Lu fest. »Jetzt sind wir gerade mal zwei Tage hier und haben schon zwei Dummbatzen getroffen. Wenn man das hochrechnet aufs ganze Jahr ...«

Hollys Blick fiel auf den Kalender und plötzlich war ihr alles sonnenklar: Heute konnte gar nichts klappen, denn es war Freitag der 13. Lu hatte ja auch Pech gehabt mit dem abgeschleppten Auto, obwohl sie so tat, als ob sie das nicht interessierte. Freitag der dreizehnte ist ein Unglückstag, das wusste doch jedes Kind! Nur Lu war anderer Meinung.

»Schnickschnack!«, rief sie. »Alles dummer Aberglaube! Es gibt keine vorgeschriebenen Unglückstage. Genauso wenig wie gesetzlich verordnete Glückstage. Das Glück macht man sich immer selber und das Unglück auch. Manchmal muss man ein bisschen nachhelfen, aber man hat alles selbst in der Hand. Wenn die in der Schule dich ärgern, dann sind sie schön dumm. Aber der arme Freitag kann gar nichts dafür, auch wenn es zufällig der Dreizehnte ist!«

Lu haute mit der Faust auf den Tisch. Die Suppe schwappte über und Lus Teller fiel zu Boden. Klirrend zerbrach er in tausend Scherben.

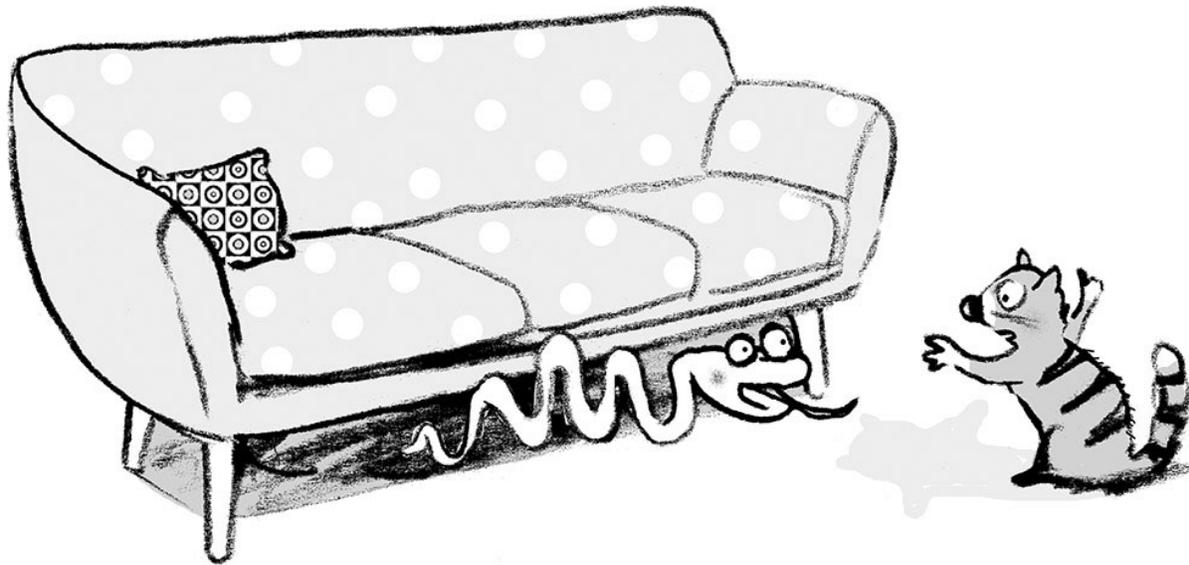
»Scheiß Freitag der 13.«, fluchte Lu. Aber dann fügte sie schnell hinzu: »Ach was, Scherben bringen Glück.«



## Feng Shui

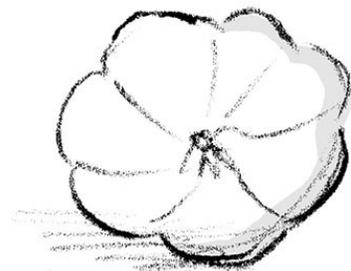
**I**m alten China lebten kluge Leute. Sie wussten, dass die Menschen nur glücklich werden, wenn sie in Harmonie mit ihrer Umgebung leben. Deshalb haben sie die Häuser und Gärten besonders schön gestaltet und nannten das Feng Shui. Die alten Chinesen wurden damit glücklich und viele Menschen haben es ihnen nachgemacht. Auch in dem kleinen Haus am Ende der Welt war man schwer beschäftigt ...

Das ganze Wochenende schoben Holly und Lu Möbel hin und her, strichen Wände und lackierten Fenster und Türen. Irgendwann war das Häuschen kaum wiederzuerkennen. Das Wohnzimmer leuchtete aufregend grün wie der tropische Regenwald. Holly war sich ziemlich sicher, dass unter dem Sofa eine Schlange lebte. Ein Prachtexemplar von einer Tigerpython, mindestens fünf Meter lang. Bei nächster Gelegenheit würde sie durchs Zimmer schlängeln und sich um die Stehlampe wickeln. Dann würde sie mit begehrllichem Blick Benga hypnotisieren, der sich vor Schreck nicht rühren konnte. Denn mittelgroße Wirbeltiere sind die Lieblingsspeise von Riesenschlangen, das wusste Benga genau. Aber Holly würde ihm helfen ...



»Aufwachen, Schätzchen! Du träumst schon wieder.« Lu stieß Holly im Vorbeigehen den Ellenbogen in die Seite und ging dann weiter ins Badezimmer. Zufrieden sah sie sich dort um. Es funkelte meerwasserblau vom Boden bis zur Decke. Das Wannenungetüm hatten sie geschrubbt, bis es blitzte und blinkte. Mit seinen Krallenfüßen schien es den Wellen zu entsteigen und Holly hatte es feierlich *Azur, das Monster aus der Tiefe* getauft.

Am schönsten war die Küche geworden. Sie strahlte so gelb wie die Sonne persönlich. Sonne – das beste Mittel gegen Vampire ... Zusammen mit Knoblauch. Gleich morgen wollte Holly einen Sack Knoblauch besorgen und die Knollen in der ganzen Wohnung verteilen wie andere Leute Alpenveilchen. Vorsichtshalber. Damit Graf Hubercula gar nicht erst auf dumme Gedanken kam ...



»Wir haben das schönste Haus der Welt«, stellte Lu fest, die wieder zurück zu Holly ins Wohnzimmer gegangen war.

Holly nickte. »Dagegen ist die Villa Kunterbunt echt ein trauriges Loch.« Sie zeigte aus dem Fenster. »Wie der das wohl alles findet?«

Draußen stand Nachbar Kugelkopf und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Den ganzen Vormittag hatte er im Garten gearbeitet und das Ergebnis war beachtlich: Ein perfekt gemähter Rasen, kein Grashalm tanzte aus der Reihe, alle schienen gleich lang. Die Rasenkanten waren von Kugelkopf mit einer Nagelschere beschnitten worden und die wenigen verirrtten Gänseblümchen hatte er radikal plattgemacht. Immer wieder schaute er misstrauisch zu Holly und Lu rüber. Man sah ihm an, dass er liebend gerne einen Blick in das Nachbarhaus geworfen hätte, in dem sich so viel tat. Doch stattdessen guckte er auf seine Armbanduhr und stellte den Rasenmäher ab.

»Aha, Punkt dreizehn Uhr«, sagte Lu.

»Was heißt das?«

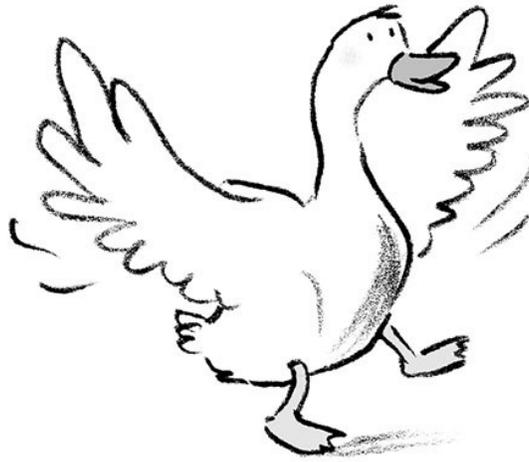
»Das heißt Mittagsruhe.«

Kugelkopf verschränkte die Arme. Er stand da und rührte sich nicht.

»Worauf wartet der denn?«, flüsterte Holly.

»Keine Ahnung«, wisperte Lu. Sie trauten sich nicht, laut zu reden, sonst hätten sie die Ruhe zerstört, die alles wie Nebel umhüllte. Es war mucksmäuschenstill, nur das Summen einer Biene war durch das offene Fenster zu hören. Doch die Stille wurde abrupt von einem Geräusch unterbrochen, das Holly sehr gut kannte: Loretta schnatterte aufgeregt und laut vor sich hin. Kugelkopf zuckte zusammen wie vom Peitschenhieb getroffen.

Schnatter



»Ich glaube, auf so was hat er gewartet. Vielleicht sollte ich mal nach dem Rechten schauen«, meinte Lu wenig begeistert. Sie schlenderte aus dem Haus und zum Gartenzaun hinüber, Holly lief neugierig hinterher.

»Guten Ta-hag!«, flötete Lu.

Kugelkopf sah sie streng an und knurrte: »Die Gans stört die Mittagsruhe.«

»Welche Gans?«, fragte Lu. »Ich sehe keine.«

Loretta war tatsächlich nirgends zu entdecken im kniehohen Gras. Dafür war sie umso besser zu hören.

Kugelkopf schnaubte wie ein Stier. »Kein Wunder, bei Ihnen sieht's ja auch aus wie im Urwald. Möchten Sie vielleicht mal meinen Rasenmäher ausleihen? Natürlich erst ab fünfzehn Uhr, wenn die Mittagsruhe beendet ist.«

»Nein danke, sehr freundlich.« Lu schüttelte den Kopf. »Um drei Uhr muss der Esel sein Nickerchen halten, und wehe, er wird dann gestört! Das bringt seinen Biorhythmus durcheinander und wird mit Gefängnis nicht unter drei Jahren bestraft, so steht es im Tierschutzgesetz von 1863. Sehen Sie, es hat alles seine Ordnung.«



Kugelkopf blieb vor Staunen der Mund offen stehen. Ein Ordnungsgesetz, das er nicht kannte – ja, wie konnte das denn angehen? Schnell ging er ins Haus, um in den Gesetzbüchern nachzuschlagen. Loretta schnatterte die ganze Zeit weiter, Holly und Lu sahen sich an.

»So, der wäre erst mal beschäftigt«, sagte Lu. »Was denkt der sich eigentlich? Ich kann doch Loretta nicht den Schnabel zubinden! Und meinen Rasen mähe ich, wenn ich Lust dazu habe. Und das kann noch ein Weilchen dauern.«

»Genau!«, stimmte Holly ihr zu. »Ich jedenfalls leg mich jetzt aufs Sofa und stell die Glotze an.«

Doch dann fiel ihr die Pythonschlange wieder ein und sie entschied sich anders. »Oder du rufst den Pizzaservice an und bestellst eine Margherita für uns.«

»Wunderbar!«, rief Lu. »So machen wir's. Allerdings erst später. Zuerst tragen wir die leeren Umzugskartons auf den Dachboden, dann stolpern wir endlich nicht mehr drüber. Das heißt, du machst das. Ich gehe los und suche Arko, der ist nämlich schon seit heute Morgen verschwunden.«

Holly seufzte. Es war also mal wieder so weit. Arko verkrümelte sich auf Entdeckungstour und das gab meistens Ärger. Er war ein leidenschaftlicher Mäusejäger, Kaninchen-Erschrecker und Blumenbeet-Umgraber. Am meisten aber liebte er die Hundedamen. Wenn irgendwo eine sehnsüchtig winselte, war Arko als Tröster zur Stelle. Nur leider fand er manchmal nicht wieder allein nach Hause zurück, das lag wahrscheinlich am Alter.

Lu seufzte. »Wir können nur hoffen, dass Kugelkopf keine Dackeldame hat, die Arko den Kopf verdreht. Oder einen strammen Pitbull ...«

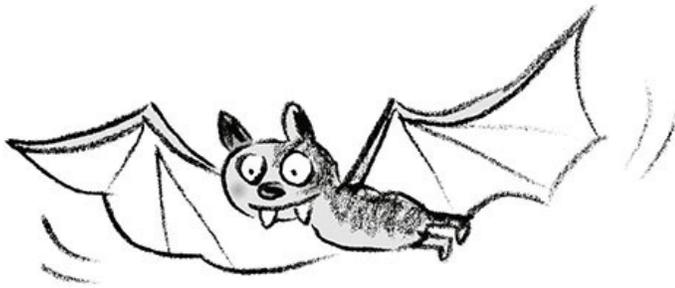
Dann verschwand sie eilig, denn mit einem Nachbarn auf dem Kriegspfad ist niemals zu spaßen.



## Der geheimnisvolle Koffer

**J**edes Haus hat ein Dach und die meisten Häuser haben einen Dachboden. Fledermäuse wohnen dort gern, weil es dunkel und richtig schön verwinkelt ist. Spinnen und Mäuse haben es sich gemütlich gemacht und vielleicht sogar ein Marder. Manchmal wohnen unter dem Dach auch Menschen; dann wird der Dachboden vornehm »Penthouse« genannt. Oft wird der Platz aber auch nur genutzt, um alten Krempel zu verstauen. Und dann kann es sein, dass dies der spannendste Raum im ganzen Haus ist.

Holly stand allein im Flur. Missmutig betrachtete sie die Kartons, die leer herumstanden und den Weg versperrten. Lu hatte ganze Arbeit geleistet beim Verstauen der Sachen. Es war also nur gerecht, wenn Holly jetzt die Kartons wegräumte. Aber was gerecht war, musste noch lange keinen Spaß machen! Holly betrachtete die schmale Holzstiege im Flur, die steil nach oben zum Boden führte. Sie endete vor einer Luke in der Decke. Die Luke war mit einer Holzplatte verschlossen, und das seit ewigen Zeiten. Zumindest sah es so aus. Wahrscheinlich war Onkel Hubert niemals diese Treppe hinaufgeklettert. Und nun sollte Holly ganz allein ...



Na gut. Langsam setzte sie einen Fuß nach dem anderen auf die knarrenden Stufen. Plötzlich zuckte sie zusammen. Etwas Warmes strich um ihre Beine – Benga! Schnurrend drückte er sich an sie. Dieser neugierige Kerl! Wo immer es etwas zu entdecken gab, war Benga dabei.

Holly hob die Arme und stemmte sie gegen die schwere Platte. Sie bewegte sich kein Stück. Holly versuchte es noch einmal. Da öffnete sich das schwere Ding endlich und Holly stieß sie ganz auf. Mit einem lauten Poltern klappte die Luke um. Über Holly klaffte jetzt ein schwarzes Loch. Modriger Geruch schlug ihr entgegen, Finsternis und Kälte strömten heraus. Vorsichtig kletterte Holly eine Stufe nach oben, ihr Kopf ragte nun in das Loch hinein. Ihre Augen hatten Mühe, sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Nach und nach erkannte sie einen verwinkelten Raum, mit schrägen Wänden und Pfeilern mittendrin. Der Schornstein ragte durchs Dach, gemauert und ziemlich schief. Im Gebälk befand sich ein kleines Fenster, blind vor Staub und Dreck. Holly schüttelte sich. Bestimmt saßen hier Heerscharen von Spinnen und warteten nur darauf, loszurennen und sie zu erschrecken. Nein, hier würde Holly nicht reinklettern! Den Gefallen tat sie ihnen nicht. Sie würde die Luke einfach wieder schließen und warten, bis Lu zurückkam.

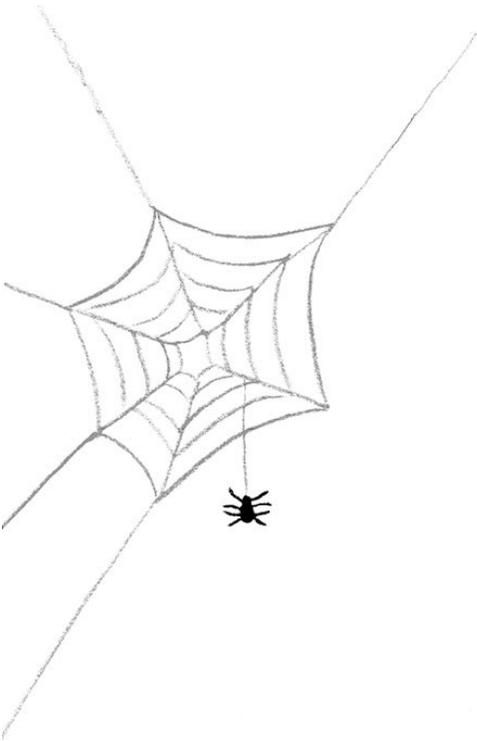
Doch Benga hatte offensichtlich andere Pläne. Lautlos sprang er in die Dunkelheit hinein.

»He, raus da!«, rief Holly ihm noch hinterher.

Aber zu spät, Benga war verschwunden.

»Ach, Mist!« Wütend haute Holly mit der Faust gegen das Holz. Sie konnte doch nicht einfach diese verdammte Luke zumachen und Benga dort oben einschließen, allein und ohne Katzenklo. Sie musste sie offen lassen und auf Lu warten. Und in der Zwischenzeit würde die Spinnenarmee ihren Siegeszug durch das ganze Haus antreten ...

Darauf zu warten war vielleicht doch keine so gute Idee. Holly überlegte. Dann holte sie ihre Taschenlampe und stieg noch mal die Bodentreppe rauf. Von so ein paar dummen Spinnen würde sie sich nichts vorschreiben lassen; das wäre ja noch schöner! Sie musste einfach schneller sein als die. Sie würde sich blitzschnell Benga schnappen und die Klappe wieder schließen. Fertig.



Holly ließ den Lichtkegel durch den dunklen Raum wandern. Bengas Schwanz lugte hinter einem Koffer hervor, der in der hintersten Ecke stand.

»Du kleiner Mistker!«, schimpfte Holly und folgte Benga. »Wieso gehorcht du nicht, wenn ich dich rufe?«

Benga strich um den Koffer herum. Er rieb sein Köpfchen an ihm und schnupperte. Holly beleuchtete den Koffer. Er war aus dunklem, brüchigem Leder mit abgewetztem Griff. Schwere Metallscharniere hielten ihn zusammen. Was mochte wohl drin sein? Holly wurde neugierig. Vielleicht war er mit Gold und Perlen gefüllt, dann wären Lu und Holly reich. Vielleicht war er aber auch voll mit Onkel Huberts dreckigen Socken, weil der keine Lust zum Waschen hatte. Das wäre allerdings eklig. Oder es waren Vampirsachen drin. Ein schwarzer Umhang vielleicht, ein abgebrochener Eckzahn ...

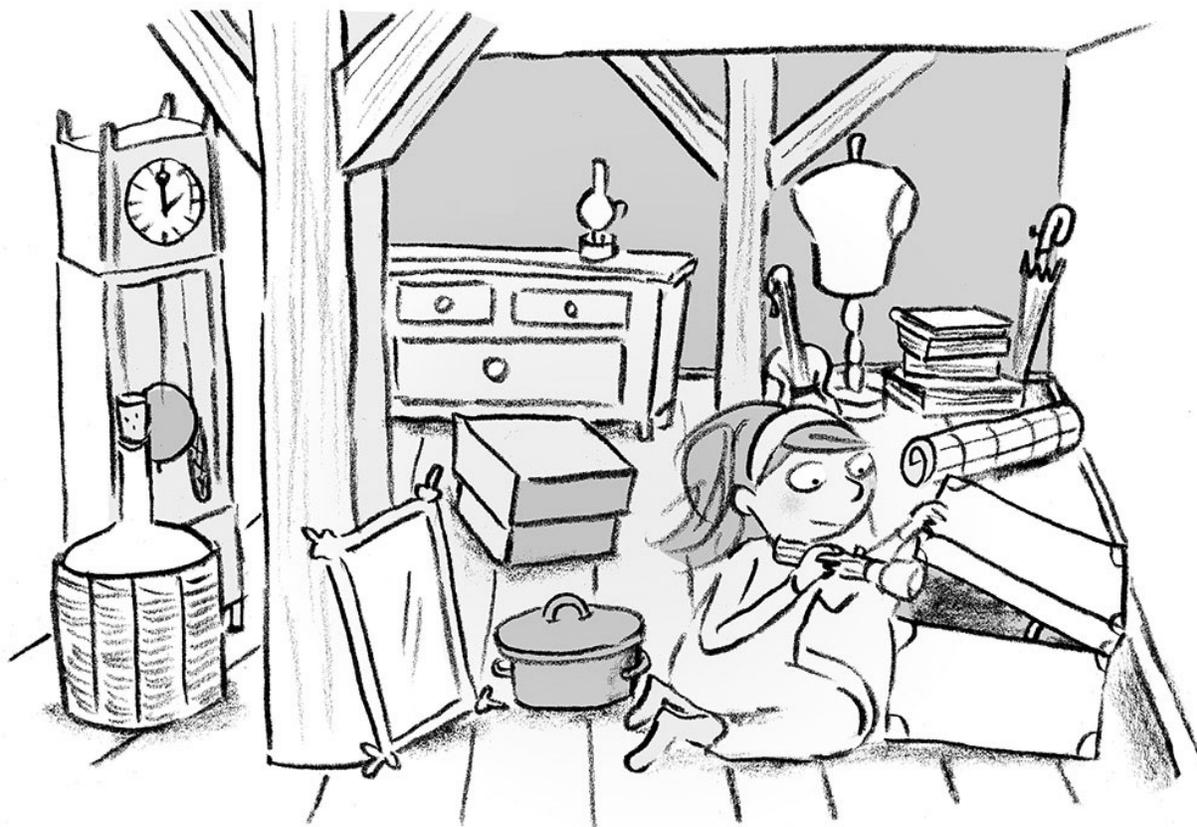


Holly horchte auf. Was war das für ein Geräusch?

»Mensch Benga – kannst du einen erschrecken!« Sein Schnurren war laut wie eine Säge, aber warum war Holly nur so schreckhaft? Wovor hatte sie Angst? Vor Graf Hubercula vielleicht, der sie beim Rumschnüffeln erwischen wollte? Quatsch! Der war ja kein Gespenst, das durch Wände gehen konnte. Vampire waren tagsüber ganz normale Menschen, das wusste Holly genau. Onkel Hubert müsste schon klingeln, wenn er ins Haus kommen wollte. Und dann würde Holly eben nicht aufmachen, so einfach war das!

Holly ließ die Scharniere aufschnappen. Sie öffnete den Koffer und leuchtete mit der Lampe rein. Da sah sie es. Auf dem Boden des Koffers lag ein Buch,

daneben etwas Längliches. Vorsichtig nahm Holly die Sachen raus. Das eine war ein Füllfederhalter, ein klobiges, altmodisches Ding. So einen hatte Holly mal auf dem Flohmarkt gesehen und sich gewundert, wie man damit schreiben konnte. Dieser hier war aus Silber, wunderschön verziert und schwer wie Lus alter Bratenwender. In der Mitte eingelassen befand sich ein Sichtfenster aus Glas; es war mit roter Tinte gefüllt. Behutsam legte Holly den Füller zur Seite. Dann nahm sie sich das Buch vor. Es war nicht groß, aber ziemlich dick. Seinen pechschwarzen Einband zierten goldene Buchstaben in einer verschnörkelten, alten Schrift. Holly hatte Mühe zu erkennen, was da stand: *Tagebuch*.



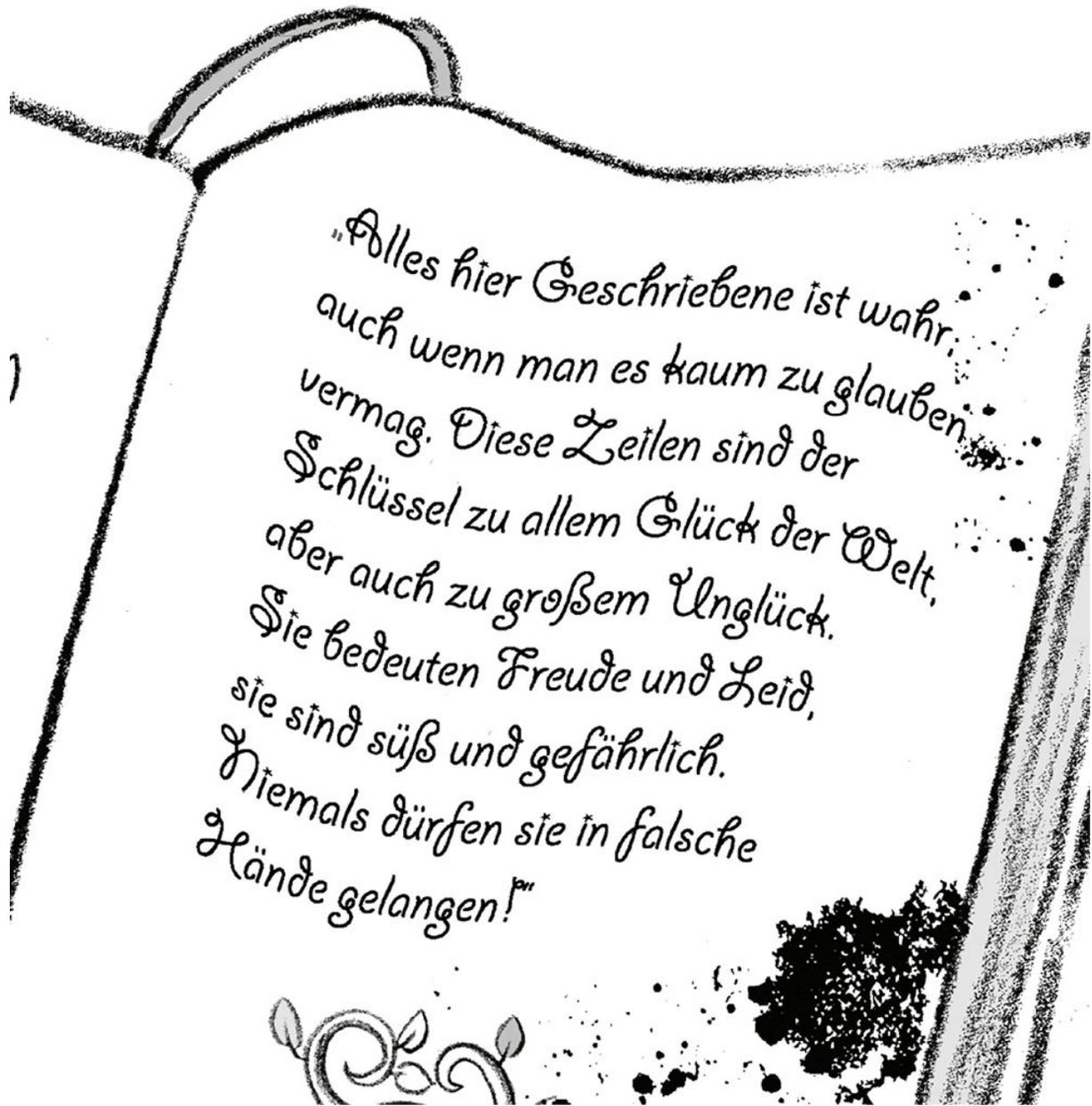
Sie klappte den Deckel auf, die Innenseiten waren vergilbt. Es mochten bestimmt über hundert sein, in krakeliger Handschrift mit roter Tinte eng beschrieben. Nur ein paar leere Seiten am Schluss warteten noch auf Einträge. An einigen Stellen war die Tinte verblasst. Aber die erste Seite ließ sich ohne

Probleme entziffern. »Buch der tausend Wunder« stand da. Und darunter als schwungvolle Unterschrift der Name von Onkel Hubert.

»Dürfen wir das, Benga?«, flüsterte Holly. »Dürfen wir einfach ein geheimes Tagebuch lesen?«

Natürlich gab Benga keine Antwort. Aber wenn, dann hätte er »Ja!« gesagt. Und: »Logo, warum nicht? Wenn wir es nicht tun, werden wir niemals etwas über Onkel Hubert erfahren. Das wäre doch verdammt schade, oder?«

»Hast ja recht, Benga.« Bestimmt hatte Onkel Hubert nichts dagegen, sie waren ja schließlich Verwandte. Und so würde Holly endlich die Wahrheit über ihn erfahren. Sie durfte nicht nur – sie MUSSTE es lesen! Ihre Hände zitterten ein wenig, als Holly die Seiten aufschlug. Mühsam entzifferte sie die ersten Sätze. Und was sie dort las, war unglaublich.



Ein seltsames Gefühl durchströmte Holly. Es war, als ob die Worte sie in einen Bann zogen. In einen verhängnisvollen, magischen Bann ...

In diesem Moment klingelte es. Erschrocken ließ Holly das Tagebuch fallen. Wer war da an der Tür? Lu ging nie ohne Schlüssel weg und Kugelkopf kam garantiert nicht rüber. Holly legte den Finger an die Lippen und sah Benga streng an. »Pst!«

Sie würden sich einfach nicht rühren. So tun, als sei keiner zu Hause, bis der Fremde dort unten wieder verschwand. Hollys Herz klopfte bis zum Hals. Es war, als würde es von allen Wänden widerhallen, so laut klopfte es. Plötzlich aber merkte sie, dass es gar nicht ihr Herz war. Das laute Klopfen kam von unten. Da wollte jemand unbedingt rein ...



## Ein nettes Mädchen

**R**osen, Tulpen, Nelken, alle drei verwelken. Aber wie das Immergrün soll stets unsere Freundschaft blühen.« Dieser Spruch ist in vielen Poesiealben zu finden und er wird nur für gute Freunde geschrieben. Aber die zu finden, ist gar nicht so leicht! Und manchmal dauert es auch ein bisschen. Denn es gibt Liebe auf den ersten Blick, aber Freundschaft auf den ersten Blick ist selten.

»Holly! Holly, wo steckst du?«

Es war Lus Stimme, die durch das Haus klang. Noch nie in ihrem ganzen Leben hatte Holly sie so gerne gehört wie jetzt. Erleichtert legte sie die Sachen in den Koffer zurück und klappte ihn hastig zu. Dann kletterte sie die Bodentreppe hinunter. Unten angekommen schnappte sie überrascht nach Luft.

Lu stand im Flur, die Hände in die Hüften gestützt. »Guck mal, wen ich mitgebracht habe!«

An ihrer rechten Seite stand Arko und links von ihr – Emma. Der Hund war keine Überraschung, den hatte Lu ja schließlich gesucht. Aber was um alles in der Welt wollte Emma hier?

»Warum hast du die Tür nicht aufgemacht?«, fragte Lu. »Deine Freundin steht da und klingelt und klopft und du tust so, als wärest du nicht da.«

»Ich war ja auch nicht da. Ich war ... äh ... oben.« Blöde Ausrede! Nein, gar keine Ausrede. Es stimmte ja.

Lu warf einen misstrauischen Blick auf die offene Luke. »Was hast du denn da gemacht? Die Kartons weggeräumt ja offenbar nicht. Na, ich kümmere mich

jetzt mal um Arko. Der war auf Kaninchenjagd, wie man sieht.«

»Frisst er die?«, fragte Emma erschrocken.

»Mit Haut und Haaren, jeden Tag zwei Stück«, brummte Holly.

»Quatsch! Er kriegt die gar nicht«, sagte Lu beruhigend. »Dafür ist er nicht schnell genug. Der fängt sich höchstens einen Floh bei seinen Abenteuern ein. So wie jetzt.«

Arko war dreckverkrustet. Hingebungsvoll kratzte er sich mit der Pfote hinterm Ohr. Emma trat vorsichtig einen Schritt zurück.

»So, mein Freund, auch wenn du noch so treuherzig guckst: ab in die Wanne mit dir!« Lu scheuchte Arko ins Badezimmer und Holly stand mit Emma allein da.

»Na?«, fragte Holly.

Emma lächelte schüchtern. »Ich wollte dich einfach mal besuchen. Sonntags ist es immer so langweilig, findest du nicht auch?«

»Nö«, erwiderte Holly. Das Wort Langeweile kannte sie nicht und auch jetzt wären ihr tausend spannendere Sachen eingefallen, als mit Emma hier im Flur rumzustehen.



»Hast du eigentlich keine Freundin?«, fragte Holly.

»Muss man denn eine haben?«, fragte Emma zurück.

»Kann nicht schaden«, meinte Holly.

Emma guckte verlegen zur Seite und Holly spürte, dass dies ein Thema war, das sie besser nicht ansprechen sollte. Sie tat es trotzdem.

»Was ist denn mit den anderen Mädchen in der Klasse?«, bohrte sie nach.

»Was soll schon sein? Die haben alle eine Freundin, manche sogar zwei oder drei. Die wollen keine anderen dabeihaben. Außerdem finden die mich langweilig.«

Fast wäre Holly rausgerutscht »Da ist ja auch was dran ...«, aber das sagte sie dann lieber doch nicht.

»Das stimmt aber gar nicht«, rief Emma trotzig, als hätte sie Hollys Gedanken erraten. »Ich bin gar nicht langweilig, nur schüchtern. Und manchmal etwas ängstlich. Das stört mich selbst ja am meisten. Ich wäre gern so wie du.«

»Wie bin ich denn?«, wollte Holly wissen.

Emma druckte ein bisschen herum. »Na ja ... Du bist so, wie du aussiehst. Irgendwie cool.«

Holly fühlte sich geschmeichelt. Wenigstens eine in der Klasse, die sie toll fand! Es wäre falsch, die einfach so nach Hause zu schicken. »Willst du 'ne Cola?«

»Ja, gern«, sagte Emma.

Holly ging in die Küche und machte die Kühlschrankschranktür auf. Von wegen Cola! Lu hatte nur langweiligen Apfelsaft gekauft.

»Auch gut«, meinte Emma, »eigentlich sogar noch besser.«

Holly hatte den leisen Verdacht, dass Emma auch lauwarmes Wasser mit großer Begeisterung trinken würde, wenn Holly es ihr angeboten hätte. »Soll ich dir das Haus zeigen?«

Emma nickte. Und Holly begann ihre Führung, als würde sie Besucher durch Schloss Neuschwanstein geleiten. Emma betrachtete alles schweigend. Die bunten Zimmer, Azur im Ozean mit den Krallenfüßen, Hollys pinken Kleiderschrank und den Traumvogelstoff.

»Und?«, wollte Holly wissen.

»Wohnt ihr hier ganz allein?«, fragte Emma schließlich.

»Aber nein, absolut nicht! Wir haben einen Hund, eine Katze, eine Gans und einen Esel.«

»Ach so ... aber ich meinte eigentlich was anderes. Wohnst du hier mit deiner Mutter allein?«

»Lu ist nicht meine Mutter. Sie ist meine Großmutter.« Holly biss sich auf die Lippen. Sie erzählte wirklich gern Geschichten, aber diese eine ging niemanden etwas an. Wie das damals war, vor vielen Jahren, als der Unfall geschah. Als Mami und Paps plötzlich nicht mehr wiederkamen. Damals hatte Lu versprochen, dass sie beide immer zusammenhalten würden, bis in alle

Ewigkeit. Sie hatte ihr Versprechen niemals gebrochen, aber das alles ging Emma überhaupt nichts an.

»Ein Onkel von uns taucht manchmal auf«, fügte Holly lässig hinzu. »Aber selten. Tagsüber schläft er und nachts ist er beschäftigt. Er ist von Beruf Vampir.«

Emma schluckte. »Sag mal, spinnst du eigentlich manchmal?«

»Oft. Und wie ist das bei dir?«

»Ich spinne nie«, erwiderte Emma ernst. »Ich werde rot, wenn ich lüge. Außerdem ist bei mir auch alles ganz normal. Ich habe ein Zimmer mit Blümchentapete, Eltern, einen kleinen Bruder, drei Barbies und ein Meerschweinchen. Das war's.«

»Und jemanden, der dich ständig ärgert«, ergänzte Holly.

Emma seufzte. »Du meinst Marlon. Der ärgert alle, der ist eben so.«

»Aber dich ärgert er mehr als andere. Warum wehrst du dich eigentlich nicht?«

»Wie denn?«, fragte Emma.

»Mach es genauso wie er!«, rief Holly. »Zieh ihm den Stuhl weg, klau seine Schokolade. Hau ihn in die Pfanne und verpetz ihn bei den Lehrern. Schmier ihm Popel auf die Federtasche.«

»Igitt!«, rief Emma. »Dann bin ich ja auch nicht besser.«

»Stimmt! Aber dann lässt er dich in Ruhe. Es bringt ja nur Spaß, andere zu ärgern, wenn die sich ärgern lassen.«

Emma dachte nach. »Hilfst du mir dabei?«

Holly zuckte mit den Schultern. »Warum nicht?«, meinte sie dann. Wer es mit ätzenden Nachbarn und Vampiren aufnahm, konnte über Typen wie Marlon schließlich nur lachen. Gegen die musste man einfach zusammenhalten! Emma war zwar ungefähr so spannend wie das Telefonbuch und anhänglich wie eine Klette, aber sie konnte nichts dafür. Und von Lu hatte Holly gelernt, dass

alle Menschen gute Seiten haben. Bestimmt hatte Emma auch aufregende Seiten, die musste Holly bloß erst noch entdecken.

»Also dann, bis morgen in der Schule«, sagte Emma zum Abschied, »ich freu mich schon!«

Das war übertrieben, fand Holly. Wer freute sich schon auf die Schule? Aber an Emmas glücklichem Lächeln sah sie, dass es wohl stimmte.

»Ein nettes Mädchen«, meinte Lu später.

»Na ja ...«, murmelte Holly. » Was ist denn jetzt mit der Pizza?«

»Was ist denn jetzt mit den Kartons?«, fragte Lu zurück.

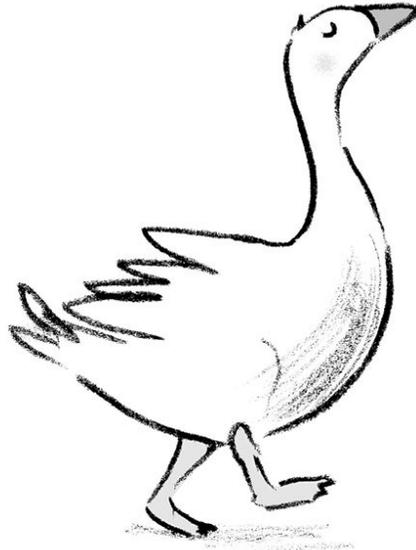
Leise fluchend schaffte Holly einen nach dem anderen nach oben. Dabei fiel ihr Blick auf den Koffer. Mondlicht schien durch die kleine Luke geradewegs auf ihn drauf. Er strahlte irgendetwas aus – etwas, das Holly nicht einordnen konnte. Etwas Zwingendes, Bedrohliches. Aber auch etwas unglaublich Schönes ... Morgen würde Holly ihn wieder öffnen und weiter in dem Tagebuch lesen. Morgen!

Jetzt aber zog sie die Dachbodenluke erst mal energisch hinter sich zu. Zurück in ihrem Zimmer sah Holly aus dem Fenster. Sie hatte nun eine Freundin, ob sie wollte oder nicht. Aber warum eigentlich nicht? Vielleicht würde es ja ganz lustig werden, zusammen mit Emma dem Angeber Marlon zu zeigen, wo's langgeht. Das könnte der gut gebrauchen und außerdem half Holly gern. Lu sagte immer: »Man soll jeden Tag eine gute Tat tun, dann wird man ein glücklicher Mensch.«

Draußen war es dunkel geworden. Nacho sang ein Abendlied und Loretta begleitete ihn mit lautem Geschnatter. Bei Kugelkopf brannte noch Licht. Holly konnte erkennen, wie er auf die Uhr schaute und dann etwas notierte.

»Müde?«, fragte Lu. Sie war leise hinter Holly getreten und nahm sie in den Arm.

»Auch«, erwiderte Holly. Sie war müde und hungrig und glücklich und ungeduldig. Aber am allermeisten war sie gespannt auf morgen.





## So was von peinlich!

**E**ine Stunde hat 60 Minuten, jede Minute ist 60 Sekunden lang. Wenn ein Vormittag in der Schule fünf Stunden dauert, dann sind das 1800 Sekunden. Ganz schön viel, wenn man sich eigentlich schon auf was anderes freut! Dann hat man manchmal das Gefühl, dass es mindestens eine Million Sekunden sind, die alle wie Schnecken dahinkriechen. Genau dieses Gefühl hatte das Mädchen in der Schule in der kleinen Stadt am Ende der Welt. Und dabei fing alles ganz lustig an ...

»Was mach ich denn jetzt mit den Schokoriegeln?«, wollte Emma wissen.

Stimmt, das hatte Holly schon fast vergessen. Marlon wollte ja zwei davon haben und wehe, wenn nicht! Emma hatte tatsächlich zwei mitgebracht.

»Die soll er kriegen«, entschied Holly. Sie wickelte vorsichtig die Schokolade aus. Ein Stück schob sie sich selbst in den Mund, das andere bekam Emma. Dann stopfte Holly die Verpackungen mit nassem Klopapier aus und klebte sie wieder zu.

»Perfekt!«, staunte Emma. Von außen war wirklich nichts zu sehen.

»Jetzt gib sie ihm«, forderte Holly sie auf.

»Nein, du!«

»Quatsch, du! Von dir will er sie ja schließlich haben.«

»Ich traue mich nicht«, flüsterte Emma.

»Oje!« Holly seufzte genervt. Dann schlenderte sie an Marlon vorbei und legte die Schummelriegel auf seinen Tisch. »Schöne Grüße von Emma!«

Marlon grinste triumphierend und hob den Daumen: »Bingo!«

Er riss die Verpackung auf und biss ab. »Ääh!« Würgend spuckte Marlon die Papierfetzen aus und warf den Rest in die Klasse.



»Ey, was ist das denn?«, rief ein Junge. Alle lachten über Marlon, der völlig uncool dastand und rumrotzte wie ein Lama. Dann kam auch noch Herr Pieper rein und befahl Marlon, den Schweinkram ganz schnell wegzuwischen.

Wütend sah Marlon zu Emma rüber.

Holly hob den Daumen: »Bingo!«

Der Rest war pure Langeweile. Eine eintönige Schulstunde nach der anderen, nichts Aufregendes geschah. Als Holly in Mathe eine Lösung nicht wusste, fiel Marlon fast vom Stuhl vor Lachen. Aber das war's denn auch schon.

»Der Typ ist ja so was von peinlich«, erzählte Holly ihrer Großmutter später beim Mittagessen, »das gibt's echt kein zweites Mal.«

»Oh doch. Der da ist mindestens genauso peinlich.« Lu zeigte zum Nachbarhaus hinüber. »Weißt du, was der macht? Nee, kannst du natürlich nicht wissen. Er führt jetzt Protokoll.«

»Protokoll? Worüber?«

»Über alles«, erklärte Lu düster. Sie zog einen Zettel hervor. »Hier, der klemmt an unserer Tür. Lies mal!«

## Sonntag

14:30 Uhr: Der Hund läuft  
durch meinen Garten und  
scharrt im Blumenbeet.

Ergebnis: drei geköpfte Tulpen.

16:00 Uhr: Ein Hundehaufen  
liegt vor der Gartenpforte.  
Herkunft???

20:30 Uhr: Der Esel schreit.  
Die Gans macht Lärm.

22:00 Uhr: siehe 20:30 Uhr

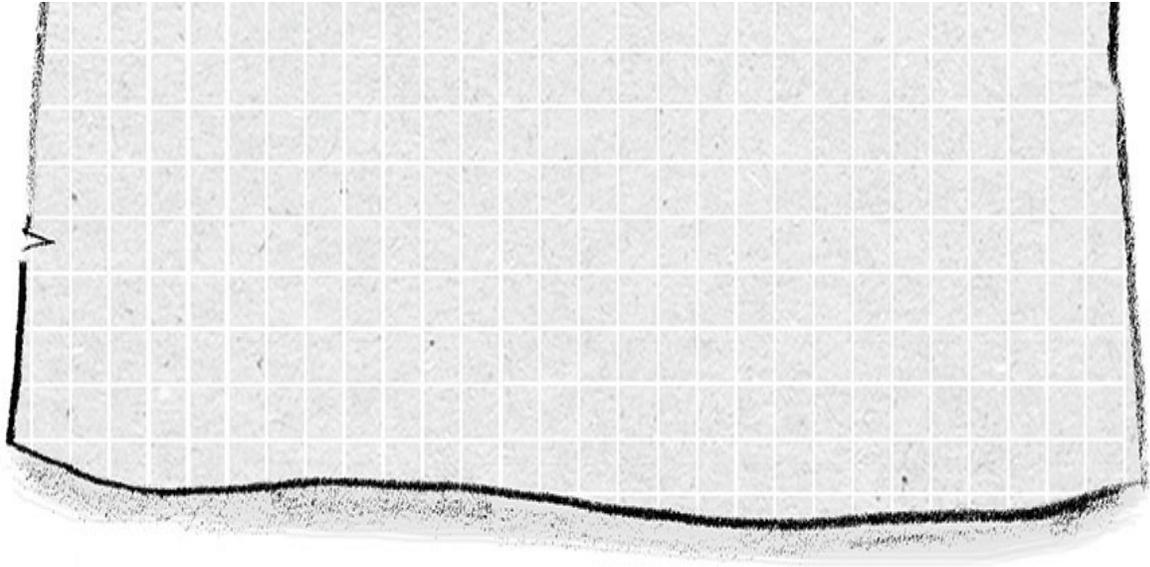
## Montag

7:30 Uhr: Der Esel schreit  
schon wieder.

7:45 Uhr: Die Gans macht immer  
noch Krach.

8:25 Uhr: Der Transporter parkt  
entgegen der Fahrtrichtung.

Verboten!



Holly ließ den Zettel sinken. »Und, was hast du gemacht?«

»Was soll ich schon machen? Ich hab den Haufen weggeräumt, obwohl der bestimmt nicht von Arko stammte. Und das Auto richtig herum geparkt.«

»So ein Riesenarschloch!«, rief Holly. »Was hat er mit dem Protokoll denn vor?«

»Er will es den anderen Nachbarn zeigen, Unterschriften sammeln und alles dem Bürgermeister geben. Der hängt es sich vielleicht als Poster an die Wand. Aber ich finde, dann muss es auch stimmen. Kann ja nicht angehen, dass er das Wichtigste einfach unter den Tisch fallen lässt ...«

Lu holte einen dicken Stift aus der Küchenschublade hervor und ergänzte den Zettel:

*Sonntag*

*13:17 Uhr: Die Klospülung wurde betätigt*

*22:00 Uhr: Es gab einen schmatzenden Gutenachtkuss.*

*Montag*

*7:10 Uhr: Nebenan wurden Zähne geputzt. Das Wasser lief 3 1/2 Minuten, eine halbe Minute länger als nötig.*

*7:20 Uhr: Der Teekessel pfeift*

»So, und jetzt vergessen wir das Ganze!«, rief Lu. Dann fuhr sie los, um Behördenkram zu regeln. Sie meinte, das könnte dauern.

Holly stieg die Bodentreppe hinauf und öffnete die Luke. Benga kam wieder hinterhergeschlichen; maunzend strich er an den Kartons entlang.

»He Kleiner, heute erschreckst du mich nicht! Du nicht und auch kein anderer.«

Holly hockte sich auf den Boden und schlug das Tagebuch auf. Sie begann, die ersten Seiten zu lesen, aber das war gar nicht so einfach. Am Anfang hatte Onkel Hubert sich noch Mühe gegeben, aber von Seite zu Seite wurde seine Schrift unlesbarer. Nach wenigen Seiten war alles nur noch ein einziges Gekrakel.

»Unordentlicher Kerl!«, dachte Holly. »So kann das doch kein Schwein verstehen.« Aber vielleicht war das ja auch gewollt. Vielleicht hatte Onkel Hubert absichtlich so geschmiert, damit die Zeilen nicht in falsche Hände gelangten. Und dann war der Text auch noch gespickt mit Wörtern, die Holly noch nie im Leben gehört hatte. >fascinare< stand da zum Beispiel. Was für ein blödes, kompliziertes Wort! Oder hieß es >foscinore<? Das war auch nicht viel besser. Eins stand jedenfalls fest: So kam sie nicht weiter. Sie würde hundert Jahre brauchen, um das Tagebuch zu entziffern. Und dabei fing es so spannend an – »Buch der tausend Wunder«. Das konnte man doch nicht einfach zur Seite legen!



*fascinare*

Vielleicht sollte Holly es Lu zeigen. Lu konnte wunderbar lesen, sie verschlang innerhalb kürzester Zeit die dicksten Wälzer. Aber Lu hatte versprochen, gut auf Holly aufzupassen. Und spätestens bei dem Wort ›Gefahr‹ wäre für Lu der Spaß zu Ende.

»Was machen wir denn jetzt, Benga?«

Der Kater schnurrte um Hollys Beine herum.

»Wir brauchen Hilfe, siehst du das auch so?«

Holly dachte nach. Wer könnte ihr helfen? Es müsste jemand sein, der gut lesen konnte, der geduldig war und klug. Der Holly mochte und sie nicht verriet. Und der jedes Geheimnis mit ihr teilen würde, was immer es auch war.

Holly klappte das Tagebuch zu. »Benga, ich weiß, wen wir fragen!«



## Wahrheit oder Lüge

**D**ie Wahrheit ist meistens das Gegenteil von einer Lüge. Aber nicht immer. Manchmal sind Lügen auch ein bisschen wahr. Dann nennt man sie Flunkerei oder Schwindel. Aber wo ist da die Grenze? Die ist schwer zu finden. Deshalb ist es im Allgemeinen besser, einfach bei der Wahrheit zu bleiben.

»Bist du geflogen oder was?« Holly sah Emma erstaunt an.

Mit knallrotem Kopf zeigte Emma keuchend auf das Fahrrad, das am Gartenzaun lehnte. Es war noch keine Viertelstunde her, dass Holly sie angerufen hatte und Emma war sofort losgefahren. »Was ist denn los?«, japste sie.

»Hab ich doch gesagt, ich brauche deine Hilfe. Aber vorher musst du mir was versprechen.«

»Was denn?«

»Erst versprechen, dann sag ich es.«

»Nein, so rum geht's nicht«, muckte Emma auf.

»Versprich einfach, dass du alles für dich behältst. Dass du niemandem davon erzählst, kein Sterbenswörtchen.«

»Wovon?«

»Von dem, was ich dir gleich zeige. Also, versprich es! Nein, schwöre!«

Emma hob feierlich zwei Finger: »Ich schwöre.«

»Gut, dann komm.« Holly ging ins Haus zurück und kletterte die Bodenstiege hinauf, Emma folgte ihr. Vorsichtig sah sie sich immer wieder um.

Oben angekommen reichte Holly Emma die Hand und zog sie in das dunkle Loch hinein. Sie knipste die Taschenlampe an, öffnete den Koffer und holte das Tagebuch und den Füllfederhalter raus. Emma betrachtete die alten Sachen und strich sanft mit den Fingern darüber.

»Ein Tagebuch?«, fragte sie.

Holly nickte. »Das Tagebuch von Onkel Hubert.«

»Onkel Hubert, ist das nicht der ...«

»Genau der.« Hollys Stimme klang fast ein wenig stolz. Sie schlug den Deckel auf.

»Buch der tausend Wunder«, las Emma. Und eine Seite weiter: »Alles hier Geschriebene ist wahr ...« Emma entzifferte den Text so mühelos, als wäre er aus einer Erstklässler-Fibel.

»Hat das wirklich dein Onkel geschrieben?«, wollte sie wissen.

»Ja glaubst du, ich will dich verarschen?«

»Vielleicht«, erwiderte Emma misstrauisch. Sie blätterte weiter.

»He, laut vorlesen!«, befahl Holly. »Deshalb bist du ja schließlich hier.«

»Hier steht, dass der Füller mit einer besonderen Tinte gefüllt ist.«



»Stimmt, mit roter.«

»Nein, mit Zaubertinte«, sagte Emma leise. Sie sah den Stift so furchtsam an, als würde er sie gleich beißen.

Holly riss ihr das Buch aus der Hand. Klar, jetzt erkannte sie das Wort auch: Zaubertinte. »Und was steht da noch?«

Emma entzifferte Zeile für Zeile. »Wenn du mit diesem Füller bestimmte Wörter schreibst, geschehen unglaubliche Dinge.«

»Was denn?«

»Mal sehen ... Hier steht: Unglaubliches. Übernatürliches. Dämonisches ...«

Vor Aufregung konnte Holly das Buch kaum noch halten.  
»DÄMONISCHES? Das ist ja irre!«

»Findest du?« Emma war blass um die Nase herum geworden.

»Los, lies weiter!«, drängte Holly.

»Nein.«

»Was heißt hier nein?«

»Nein heißt nein«, sagte Emma entschieden. »Das ist nichts für mich.«

»Na hör mal, du kannst doch jetzt nicht aufhören!«, rief Holly. »Du hast geschworen ...«

»... dass ich nichts verrate. Das tu ich auch nicht. Aber ich lese nicht weiter. Ich mag solchen Kram nicht. Keine Gruselgeschichten und auch keine Krimis. Und Horror schon gar nicht.«

»Aber das ist doch kein Krimi aus der Leihbücherei«, protestierte Holly.

»Das ist ja das Schlimme«, meinte Emma, »das Ding ist echt! Und wer weiß, was passiert, wenn wir weiterlesen. Oder sogar die Wörter schreiben.«

»Was für ein Hasenfuß!«, dachte Holly. Gerade jetzt, wo es spannend wurde, wollte Emma kneifen. So was Blödes! Sie legte Emma die Hand auf die Schulter, so wie Lu es immer tat, wenn sie Holly beruhigen wollte.

»Warum liest du es eigentlich nicht selbst?«, fragte Emma. »Warum willst du mich denn unbedingt dabeihaben?«

»Weil, äh ...« Holly überlegte schnell. Was war jetzt besser: Sollte sie flunkern, so nach dem Motto: »Gute Freundinnen teilen alles«? Das würde Emma bestimmt gut gefallen. Oder sollte sie ihr die Wahrheit sagen?

»Ich brauche dich«, sagte sie dann ehrlich, »weil ich das Gekrakel nicht lesen kann. Ich bin nicht so gut im Lesen. Ich verwechsle manchmal Buchstaben oder Silben. Ist nicht weiter schlimm, nur ein bisschen peinlich. Das muss nicht jeder wissen, verstehst du?«

Emma nickte verständnisvoll. »Das hier ist aber auch wirklich ein ziemliches Geschmiere. Beim Pieper würde es eine Fünf dafür geben, von wegen Schönschrift.«

»Siehst du!«, rief Holly. »Deshalb hab ich gedacht, zu zweit geht es besser. Und wenn du meine Freundin sein willst ...«

»Okay, aber auch nur deshalb.« Emma nahm das Tagebuch wieder an sich und las weiter.

»Also, hier steht: Schreibe das Wort ›Temporalis‹ und lasse eine siebenbeinige Spinne darüberlaufen, wenn die Tinte zur Gänze getrocknet ist. Dann wird die Zeit für dich stehen bleiben in einem besonders schönen Moment.«



## Temporalis

»Wow!«, flüsterte Holly. »Stell dir das mal vor. Aber geht's vielleicht auch ohne Spinne?«

»Das steht hier nicht. Magst du keine Spinnen?«

»Nicht besonders. Aber ich reiße ihnen auch keine Beine aus, ich bin ja keine Tierquälerin.«

Emma war erleichtert. »Dann brauchen wir das ja schon mal nicht auszuprobieren. Zum Glück! Wer weiß, wann die Zeit stehen bleiben würde. Vielleicht gerade dann, wenn ich auf dem Klo sitze. Oder wenn du im Regen stehst und auf den Bus wartest.«

»In einem besonders *schönen* Moment!«, korrigierte Holly sie. »Aber gut, gucken wir weiter.«

»Schreibe das Wort ›Sententia‹ und lasse die Tränen einer echten Prinzessin die Schrift benetzen ...«



## Sententia

»Wo sollen wir die denn herkriegen?«

Emma zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Jedenfalls würden dann die geheimen Gedanken der anderen Menschen wie Seifenblasen durch den Raum schweben.«

»Wahnsinn! Das lohnt sich ja richtig!«, rief Holly. »Dann könnten wir sehen, was in Marlons Erbsenhirn los ist. Oder wie Kugelkopf wirklich tickt. Oder ob der Pieper die Matheergebnisse wirklich immer schon vorher weiß.«

»Wir kennen aber keine echte Prinzessin«, wandte Emma ein.

Doch Holly ließ sich nicht bremsen. »Da tricksen wir einfach. Ich hole eine Zwiebel und dann heulen wir beide ein bisschen, den Unterschied merkt kein Mensch. Onkel Hubert schon gar nicht, der ist ja schließlich mausetot.«



»Wenn du mich fragst, war er ein ziemlicher Spinner«, meinte Emma.

Holly sah Emma böse an. Das ging zu weit! Immerhin war er Lus Onkel gewesen und er hatte ihnen das Häuschen vererbt. Okay, vielleicht war er auch ein fieser Vampir, aber trotzdem durfte ihn keiner beschimpfen!

»Hier steht, dass er den Füller vor langer Zeit von einem Magier geschenkt bekommen hat, gefüllt mit roter Zaubertinte«, las Emma weiter vor, »und tausend magische Wörter dazu. Dann hat er sein Leben damit verbracht, alle Zauber auszuprobieren. Also ganz ehrlich: Normal ist das nicht! Falls es denn überhaupt wahr ist.«

»Und ob!«, rief Holly. Sie hatte plötzlich Riesenrespekt vor dem alten Mann. Er war ein echter Zauberer gewesen, wie es sie sonst nur im Märchen gab. Und Holly war seine Urenkelin. Oder seine Urunichte? Ach, schnurzegal! Auf alle

Fälle gehörten Holly jetzt die magischen Sachen. Und was sie von nun an erleben würde, wäre tausendmal verrückter als alles, was Holly sich je ausgedacht hatte. Sie konnte Wunder geschehen lassen, die wundervoller waren als alle Fantasien der Welt. Sie war geheimnisvoll, mächtig und stark und bald war sie weltberühmt.

»Ich gehe jetzt«, sagte Emma laut. Und die zauberhafte Stimmung war erstmal vorbei.



## Zauberer

**E**in Zauberer ist jemand, der Wunder vollbringt. Und ein Wunder ist ein unfassbares Ereignis, das sich niemand so recht erklären kann. Deshalb glauben viele Menschen einfach nicht daran und behaupten steif und fest, dass es so etwas nur im Märchen gibt. Wenn die sich mal nicht täuschen!

»Warum denn?«, fragte Holly fassungslos. Sie konnte Emma überhaupt nicht verstehen. Sie hatten gerade eine unglaubliche Entdeckung gemacht und Emma wollte nach Hause gehen? Einfach so?

»Erstens ist es schon spät und meine Eltern wissen nicht, wo ich bin«, erklärte Emma. »Und zweitens ist mir das Ganze hier unheimlich.«

»Und drittens bist du ein ganz schöner Schisser.«

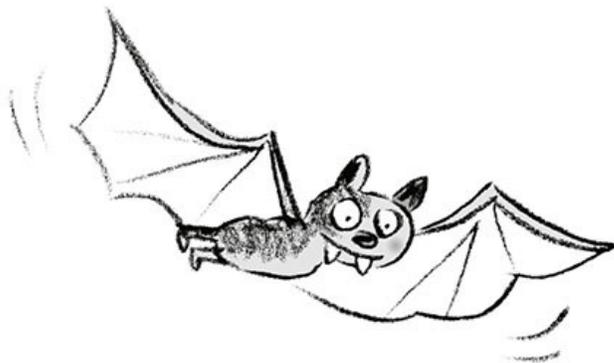
»Das hat mit Schisser nichts zu tun!«, protestierte Emma und schüttelte heftig den Kopf. »Das ist ein natürlicher Instinkt, den nennt man Vorsicht. Bei Tieren ist der angeboren, die sind viel schlauer als wir, die fliehen nämlich bei Gefahr.«

»Was heißt denn hier Gefahr!«, rief Holly. »Wir müssen bloß ein paar klitzekleine Wörtchen schreiben und können die tollsten Sachen erleben.«

»Ja und dann? Keiner weiß, wie's ausgeht«, erwiderte Emma düster. »Weißt du denn, wie lange die Zeit stehen bleibt? Vielleicht für immer und ewig. Oder was die geheimen Gedanken dir sagen? Bestimmt sind ganz schreckliche Sachen dabei, die will ich lieber gar nicht wissen.«

»Aber Onkel Hubert hat alles ausprobiert. Und er hat alles überlebt, sonst hätte er es nicht aufschreiben können.«

Emma überlegte. Schließlich sagte sie: »Dein Onkel Hubert hatte einen Knall. Normale Leute schreiben in ein Tagebuch ganz normale Sachen. Dass sie unglücklich verliebt sind, zum Beispiel, oder dass es zum Abendessen Bohnensuppe gab. Aber so was wäre deinem Onkel ja viel zu langweilig gewesen! Der wollte verrückte Sachen reinschreiben, weil er selbst verrückt war. Ist ja nicht schlimm, er war bestimmt auch nett. Aber ein Zauberer war er nicht. Es gibt nämlich gar keine Zauberer! Jedenfalls nicht in echt und im wahren Leben. Genauso wenig wie es Vampire gibt. Und zaubernde Vampire gibt es schon gar nicht.«



Holly sah Emma nachdenklich an. Vielleicht hatte sie ja recht. Es gab tatsächlich zwei Möglichkeiten: Entweder stimmte das, was in dem Tagebuch stand, und das wäre sensationell. Oder Onkel Hubert hatte einfach nur eine blühende Fantasie besessen, gepaart mit Langeweile. Aber es gab nur einen einzigen Weg, das herauszufinden: Sie musste es ausprobieren.

»Ohne mich!«, sagte Emma.

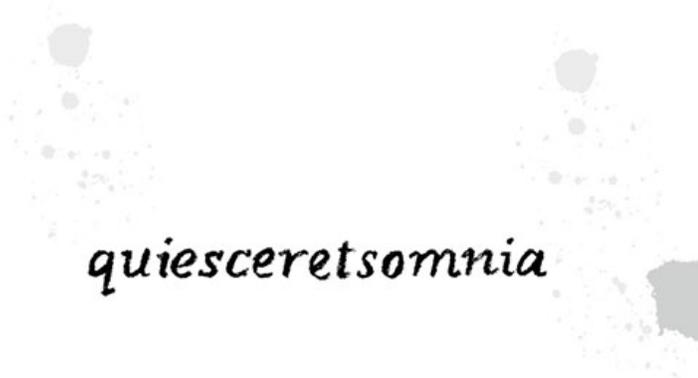
»Nein, mit dir!«, widersprach Holly entschieden, »Freundinnen halten zusammen. Schließlich helfe ich dir ja auch gegen Marlon; alles hat seinen

Preis.«

Emma seufzte. »Na gut, ich mache mit. Aber nur unter einer Bedingung: wir suchen uns etwas Harmloses aus. Einen Zauber, bei dem nichts schiefgehen kann. Nicht so einen Quatsch, der uns vielleicht in Kröten verwandelt. Oder der uns für den Rest des Lebens im All herumfliegen lässt.«

»Warum nicht? Wenn du doch sowieso nicht daran glaubst ...«, wollte Holly wissen.

Emma blätterte im Tagebuch und murmelte dabei vor sich hin. »Was für ein Blödsinn! Oh Gott, wie schrecklich. Nein, das bloß nicht ...« Dann tippte sie mit dem Finger auf eine Stelle. »Hier, guck mal, das klingt gar nicht so schlimm: Schreibe das Wort ›quiesceretsomnia‹. Wenn in der folgenden Nacht der Vollmond am Himmel von einer dunklen Wolke verdeckt wird, gehen die Träume in Erfüllung, die dich gerade begleiten.«



*quiesceretsomnia*

»Wahnsinn!« Aufgeregt nahm Holly den Füller in die Hand. Sie schlug eine leere Seite im Tagebuch auf. Dann begann sie zu schreiben.

»q...u...i...e...t...sch...«

»Ach verdammt, schwerer geht's wohl nicht!«, fluchte Holly und strich die letzten Buchstaben fett durch. Sie drückte Emma den Füller in die Hand.

»Mach du!«

Sorgfältig begann Emma, das lange Wort zu ergänzen. Sie malte Buchstabe für Buchstabe ab, bis quiesceretsomnia blutrot auf der Seite stand.

»So, jetzt wollen wir mal sehen, was passiert«, flüsterte Holly.

Emma seufzte: »Mein Tipp ist: Es passiert gar nichts. Außer dass ich jetzt nach Hause fahre.«

Emma schwang sich aufs Rad und Holly sah ihr lange hinterher. Das Fahrrad wurde immer kleiner, bis es schließlich in der Ferne verschwand. Genau dort, wo wenig später der Mond aufging.

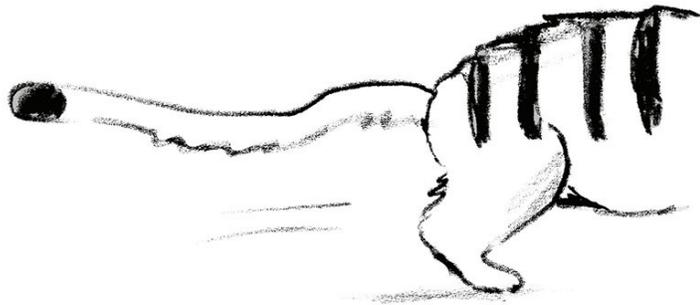
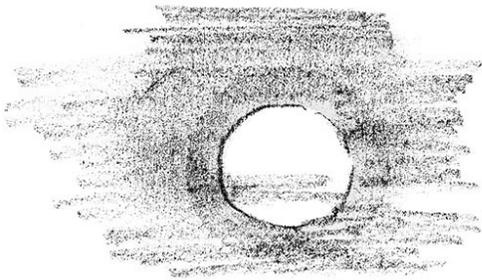


## Vollmond

*In Vollmondnächten passieren seltsame Dinge. Einige Menschen schlafen dann schlecht oder laufen schlafwandelnd in der Gegend umher. Viele Babys werden bei Vollmond geboren und die Flut steigt so hoch wie sonst nie. Auch in dieser Vollmondnacht war einiges los ...*

An diesem Abend konnte Holly lange nicht einschlafen. Dick und prall stand der Mond am Himmel und leuchtete in ihr Zimmer. Dunkle Wolken jagten draußen vorbei; am nächsten Tag würde es kein gutes Wetter geben, aber das war nicht Hollys Sorge. Sie musste die ganze Zeit an das Tagebuch denken. Sollte sie nicht besser doch Lu alles erzählen? Bisher hatten sie nie Geheimnisse voreinander gehabt.

Holly lauschte. Aus Lus Zimmer drang gleichmäßiges Schnarchen. Holly wollte sie nicht wecken. Wahrscheinlich würde Lu nur müde gucken und sagen, dass Holly wieder mal träumte. Sie musste kichern. Stimmt, genau das wollte sie ja: etwas ganz Besonderes träumen. Sie kuschelte sich tief ins Kissen und stellte sich vor, was es sein könnte. Zum Beispiel, dass Lu nie wieder Gemüsesuppe kochte. Nein, ab jetzt gab es jeden Tag Pizza – was für ein toller Traum! Oder dass eine gute Fee Holly ein wunderschönes Kleid aus einer Million Tautropfen schenkte. Da würden die Mädchen in ihrer Klasse aber neidisch werden! Oder dass Holly auf einem Regenbogen einmal um die ganze Welt flog bis hinter den Horizont, wo Zwerge und Elfen lebten ...



Doch dann fielen Holly die Augen zu und alles kam ganz anders. Denn genau in dem Moment, als eine schwarze Wolke den Mond verdeckte, schlich Benga in Hollys Traum. Er maunzte leise und machte einen Buckel. Plötzlich ging das Miauen in ein Fauchen über und Benga wurde größer und größer. Er schüttelte sein schwarzes Fell, die gelben Augen verengten sich zu Schlitzen – und aus dem Kater wurde ein wilder Tiger! Holly träumte, wie er Furcht erregend die Zähne fletschte, sich duckte und Anlauf nahm. Ein Mann stand da, nicht weit entfernt, und schrie entsetzt auf. Er drehte sich um, er rannte um sein Leben. Der kugelrunde Kopf war bleich, der Schnurrbart zitterte vor Angst. Es war der Mann von nebenan. Er rief um Hilfe, aber keiner hörte ihn. Benga wurde immer schneller. Er jagte Kugelkopf durch den Garten, zur Haustür hinein, die Treppe rauf. Sein wildes Gebrüll wurde immer lauter. Kugelkopf warf einen letzten Blick auf die Uhr, murmelte verzweifelt etwas von »Mittagsru...«, stolperte und fiel der Länge nach hin. Er hob die Arme über den Kopf und winselte um Gnade. Bengas Augen funkelten böse, als er zum Sprung ansetzte ...



»NEEIIIN!!«

Holly wachte schweißgebadet auf. Sie tastete nach dem Schalter und machte Licht. »Benga?«, flüsterte sie. Aber der Kater war nirgends zu sehen. Holly sprang aus dem Bett. Der Mond stand ruhig und hell am Himmel, die Wolken hatten sich verzogen. »Benga, wo steckst du?«

Vorsichtig schlich Holly zur Haustür, vorbei an Lus Zimmer, aus dem immer noch das Schnarchen drang. Mit klopfendem Herzen ging Holly in den Garten. Sie lief barfuß durchs nasse Gras, Kälte hüllte sie ein. Doch Holly merkte das alles gar nicht. Mit zitternder Stimme rief sie immer wieder nach Benga. Wo steckte der kleine Mistkerl bloß? Es konnte doch nicht wahr sein, was da gerade im Traum passiert war ... Um Himmels willen, nein! Kugelkopf war ein echter Blödmann, ein Spießler und eine Nervensäge. Aber solch ein grausames Schicksal hatte er nun wirklich nicht verdient. Das hatte niemand verdient, auf der ganzen Welt nicht.

Holly stieß das Gartentor auf. Sie stolperte mehr, als dass sie ging und eine schreckliche Angst packte sie wie eine schwarze Hand, als sie auf Kugelkopfs Haus zulief – Da kam Benga um die Ecke geschlichen, klein und dick und

freundlich wie immer. Er legte Holly eine tote Maus vor die Füße. Seine Augen schienen zu sagen:

» Da, bitte, die schenk ich dir zum Frühstück.« Dann rieb er sich an Hollys nackten Beinen und schnurrte leise.

»Oh, Gott sei Dank!« Holly nahm Benga auf den Arm und drückte ihr Gesicht in sein Fell. In Kugelkopfs Haus war es dunkel und still. Bestimmt lag er wie die meisten Leute im Bett und schlief. Vielleicht schnarchte er sogar wie Lu? Ach nein, das wäre zu laut.

Erleichtert ging Holly ins Haus zurück. Sie kuschelte sich unter die Decke und Benga legte sich auf ihre eiskalten Füße.

»Schlaf gut, mein Kleiner!«, flüsterte sie. »Und träum was Schönes.«

Oder besser nicht. Hollys Bedarf an Träumen war jedenfalls für diese Nacht gedeckt.



## Schlechte Laune

**W**enn die Sonne scheint, sind alle fröhlich. Wenn es regnet, sind viele schlecht drauf. Sie laufen schnell in ihre Häuser, um Schutz vor der Nässe zu suchen. Und manche haben dann sogar richtig schlechte Laune. Das liegt allerdings nicht immer nur am Regen.

Am nächsten Tag goss es in Strömen. Das Wetter war genauso mies wie Hollys Laune und außerdem war sie todmüde. Aber im Bett bleiben war nicht drin – wie hätte sie das Lu erklären sollen? Als sie Emma in der Schule von dem Traum erzählte und die nur lachte, schnauzte Holly sie an: »Das ist nicht witzig!«

»Stimmt«, gab Emma zu. »Sei froh, dass der Traum nicht wahr geworden ist.«

Das war Holly wirklich. Sehr froh sogar! Aber irgendwie war es auch blöd, dass die Zauberei nicht wirkte und Emma recht behielt mit ihrer Unkerei.

»Was hast du denn geträumt?«, fragte Holly.

»Ich?«

»Ja, du! Du hast das Wort ja schließlich auch geschrieben.«

Ein Lächeln huschte über Emmas Gesicht. »Ich hab was richtig Tolles geträumt. Marlon hat mir ein Bein gestellt, aber stell dir vor – ich hab gar nicht geweint! Ich bin einfach ganz cool aufgestanden und hab ihn dahin gewünscht, wo der Pfeffer wächst. Dann machte es *Pffft!* und er war verschwunden. Ich weiß nicht, wo der Pfeffer wächst, aber ich glaube, das ist ziemlich weit weg. Auf alle Fälle musste Marlon in meinem Traum sehr lange dort bleiben.«



Holly sah sich im Klassenzimmer um. Gleich fing der Unterricht an und alle Schüler waren schon da. Alle – bis auf Marlon ... Sein Platz war leer. Das war seltsam. Denn man konnte über Marlon sagen, was man wollte – zu spät kam er nie. Holly schluckte. Konnte es sein ... Ja natürlich, bestimmt war es so! Emma hatte schließlich den größten Teil des Wortes geschrieben und jetzt war ihr Traum in Erfüllung gegangen. Der Zauber wirkte, Holly hatte es gewusst! Nur eins war noch völlig unklar: Wie sollte sie es erklären, dass Marlon plötzlich nicht mehr da war? Musste sie es denn überhaupt erklären? Oder sollte sie einfach so tun, als ob sie mit der ganzen Sache überhaupt nichts zu tun hätte? Holly, die heimliche Zauberin ... Eigentlich hatte Emma ja den Zauber bewirkt, wenn man mal ganz ehrlich war. Aber eigentlich auch nicht! Denn die Sachen gehörten schließlich Holly ...

Da flog die Tür auf und Marlon stürmte herein. Er schleuderte seinen Rucksack auf den Tisch und kam lässig auf Holly zu. In der Hand hielt er ein leeres Marmeladenglas.

»Ein kleines Dankeschön für den Klopapier-Riegel«, flötete er. Dann öffnete er das Glas über Hollys Platz und eine fette Kellerspinne krabbelte eilig heraus. Sie lief zickzack über Emmas und Hollys Tisch und steuerte dann geradewegs auf Hollys Federtasche zu, um sich zu verstecken. Holly konnte sich vor Schreck kaum rühren. Gebannt starrte sie auf das schwarze Tier. Am liebsten hätte sie laut geschrien. Aber das vor allen Kindern – wie peinlich!

Vorsichtig schob Holly ihren Stuhl zurück. Sie sah Marlons feistes Grinsen. Sie sah die Spinne, die regungslos verharrte. Und dann sah sie Emma, die einen Plastikbecher über die Spinne stülpte, ein Heft drunterschob und alles zum offenen Fenster trug. Dort setzte sie die Spinne seelenruhig raus. Gerade rechtzeitig bevor der Pieper erschien und alle auf ihre Plätze mussten.

»Danke!«, flüsterte Holly. »Ach übrigens, ich nehm den Schisser zurück.«

»Okay!«, erwiderte Emma. Und ein bisschen später: »Dass dein Onkel ein Spinner war, nehm ich nicht zurück. Aber ich finde es schade. Denn wenn es geklappt hätte, wären wir Marlon jetzt los.«



## Kugelkopfs Reise

**E**s gibt verschiedene Arten zu reisen. Man kann ins Auto steigen oder ins Flugzeug. Man kann mit dem Fahrrad die Gegend erkunden, zu Fuß die Berge hochkraxeln oder auf den Weltmeeren herumschippern. Jeder so, wie es ihm gefällt. Aber ob ein kleiner, mürrischer Mann in dem Städtchen am Ende der Welt sich seine Reise ans andere Ende der Welt jemals so vorgestellt hat? Das wissen nur die Sterne.

Lu packte eine köstliche Riesenpizza aus.

»Ich habe leider wieder keine Zeit zum Kochen gehabt«, sagte sie entschuldigend.

»Halb so schlimm«, murmelte Holly. Und musste wieder daran denken, wie wunderbar es doch gewesen wäre, wenn Onkel Huberts Zaubereien gewirkt hätten. Jeden Tag Pizza, das wäre nicht schlecht! Aber leider war es nicht so und Emma hatte recht: Der Onkel war nur ein Spinner gewesen. Was ja nicht bedeutete, dass er nicht vielleicht doch ein Vampir war ... Holly würde weiterhin vorsichtig sein. Aber auf sein Gekritzel da oben fiel sie nicht mehr rein. Das konnte getrost auf dem Dachboden vergammeln! Dafür war Holly ihre Zeit zu schade.

»Dieser Marlon ist wirklich ein unausstehlicher Kerl!« Lu wuselte geschäftig in der Küche hin und her, deckte den Tisch und schimpfte dabei leise vor sich hin. »Meine kleine Holly so zu erschrecken. Woher weiß der grässliche Junge eigentlich, dass du Angst vor Spinnen hast?«

»Ich habe keine Angst, ich mag sie nur nicht«, protestierte Holly.  
»Außerdem haben alle Mädchen Angst vor Spinnen. Na ja, fast alle. Da muss man wirklich keine Intelligenzbestie sein, um das zu wissen.«

»Guck mal, was heute mit der Post kam«, rief Lu. Sie legte eine Karte vor Holly auf den Tisch. »Rate mal, wer der Absender ist. Na? Du glaubst es nicht, die ist von unserem Nachbarn. Die Post hier ist wirklich schnell, das muss man sagen. Gestern hab ich Kugelkopf doch noch drüben im Garten gesehen.«

Holly nahm die Karte. Sie war in pieksauberer Schrift geschrieben; da hätte Onkel Hubert sich mal ein Beispiel dran nehmen können!



AN:

Holly + Lu König

Am Rosenwäldchen 7

3456 Blumenau

Liebe Nachbarinnen,  
ich habe mich spontan zu einer  
weiten Reise entschieden und  
einen herrlichen Flecken Erde  
gefunden.

Hier werde ich eine Zeit lang

bleiben und mich erholen.  
Würden Sie bitte meine  
Topfpflanzen gießen?  
Der Schlüssel liegt unter der  
Fußmatte. Vielen Dank!  
Ihr freundlich ergebener  
Nachbar

»Was ist denn mit dem los?« Holly schüttelte verwundert den Kopf. »Wieso ist der plötzlich so höflich?«

»Kann uns doch egal sein!« Lu hatte jetzt richtig gute Laune, sie strahlte über das ganze Gesicht. »Wenn er eine Weile weg ist, kann er uns nicht nerven. Und wenn er zurückkommt, muss er Dankbarkeit zeigen, denn wir haben ihm schließlich einen Gefallen getan. Ein Problem weniger! Siehst du, manche Dinge erledigen sich von ganz allein.«

Holly betrachtete die Karte genauer. Sie war in Indien abgestempelt, an einem unbekanntem Ort. Auf der Vorderseite prangte das Bild einer Pflanze. Es war eine Kletterpflanze mit großen grünen Blättern, die an einem Baum emporwuchs.

»Das ist eine Pfefferpflanze«, erklärte Lu, »*Piper nigrum* auf Lateinisch. Hübsch, nicht wahr?«

»Sehr hübsch«, murmelte Holly und ein Schauer lief ihr über den Rücken. Denn plötzlich erkannte sie die Wahrheit. Die ganze unheimliche Wahrheit ...

Kugelkopf war da, wo der Pfeffer wächst. Und das für eine lange Zeit. Das bedeutete: Hollys und Emmas Träume waren Wirklichkeit geworden, jeder zu einem Teil. Holly blieb die Pizza im Halse stecken. Sie war so aufgeregt, dass sie nichts mehr essen konnte.

»Kein Wunder bei dem ungesunden Zeug!«, meinte Lu. »Morgen koch ich uns wieder ein Süppchen. He, hörst du mir überhaupt zu?«

Nein, das tat Holly absolut nicht. Ihre Gedanken waren ganz woanders. Sie erinnerte sich daran, wie Emma und sie auf dem Dachboden gehockt und gemeinsam das Zauberwort geschrieben haben. Jetzt waren ihre beiden Träume verschmolzen und das Wunder war geschehen – der Zauber hatte gewirkt! Und er sollte bestimmt nicht der einzige bleiben. Im Buch standen schließlich tausend Sprüche, da blieben noch neunhundertneunundneunzig übrig ...

Holly wollte so schnell wie möglich auf den Dachboden hinauf, das Tagebuch und den Füller holen. Und dann würde sie sich in ihrem Zimmer einschließen.

»Was hast du denn heute noch vor?«, fragte Lu. »Triffst du dich mit deiner Freundin?«

Holly nickte. Ja klar! Emma musste natürlich dabei sein. Was sie wohl zu der Karte sagen würde? Bestimmt bekam sie erst mal einen Riesenschreck. Sie würde es nicht glauben, alles anzweifeln und Beweise haben wollen. Und wahrscheinlich wollte sie dann wieder aussteigen, das kannte Holly ja schon. Aber von diesem Abenteuer gab es kein Zurück. Und für die nächsten brauchte Holly Emma auch.

Aber umgekehrt war es doch genauso! Ohne Holly wäre für Emma das Leben ganz schön langweilig und darauf hatte sie bestimmt keine Lust. Außerdem teilten sie ein Geheimnis miteinander. Ein so großes, wichtiges Geheimnis, wie es nur gute Freundinnen teilen können.

Holly griff zum Handy und wählte Emmas Nummer. »Rate mal, was passiert ist ...!«



*In dem kleinen Haus am Rande der Stadt waren an diesem Tag alle sehr fröhlich. Nacho iaakte bis spät in die Nacht und scherte sich nicht um Ruhezeiten. Loretta schnatterte im tiefen Gras. Arko vergrub seinen Knochen im Tulpenbeet vom Nachbarn. Benga hielt ein Schläfchen in der Sonne und Lu fuhr los, um Gemüse zu kaufen. Alles war so, wie es sein sollte. Und Holly wusste plötzlich genau, dass dies der schönste Ort auf der ganzen Welt war. Nicht Marrakesch und nicht Paris. Nur dieses kleine Haus am Ende der Welt.*



Ende

## Sibylle Rieckhoff

Sibylle Rieckhoff hat an der FH Hamburg Illustration studiert und anschließend einige Jahre als Grafikerin und Art Directorin in der Werbung gearbeitet. Im Jahr 1999 beschloss sie, ihre Ideen doch viel lieber in Geschichten für Kinder zu stecken. Seitdem sind 45 Bücher in verschiedenen Verlagen erschienen.

Sie lebt mit ihrer Familie und mit Hund und Katze in Hamburg.

## Susanne Göhlich

Susanne Göhlich, geboren 1972 in Jena, lebt mit ihrer Familie in Leipzig. Neben dem Studium der Kunstgeschichte begann sie zu zeichnen. Dabei ist sie dann auch geblieben. Sie arbeitet für verschiedene Kinderbuchverlage, gestaltet Plakate und illustriert für Magazine. Mittlerweile schreibt sie auch eigene Texte für Kinder. »Holly und das Zaubertagebuch« ist ihr erstes Projekt, das sie für Ueberreuter illustriert hat.

Vollständige E-Book-Ausgabe der 2014 in der Ueberreuter Verlag GmbH, Berlin, erschienenen  
Buchausgabe

E-Book © Ueberreuter Verlag GmbH, Berlin 2014

ISBN 978-3-7641-9052-1

Printausgabe © Ueberreuter Verlag GmbH, Berlin 2012

ISBN 978-3-7641-5034-1

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags  
wiedergegeben werden. Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten mit lebenden Personen oder Familien sind  
rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Vervielfältigung und Verwertung ist nur mit  
Zustimmung des Verlags zulässig. Das gilt insbesondere für Übersetzungen, die Einspeicherung und  
Verarbeitung in elektronischen Systemen sowie das öffentliche Zugänglichmachen z. B. über das Internet.

Umschlaggestaltung, Cover- und Innenillustrationen: Susanne Göhlich

E-Book-Produktion: eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

[www.ueberreuter.de](http://www.ueberreuter.de)